

Szczecinie

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 1/1 Seite 12,00, 1 ganze Seite 24,00 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 geplante mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postcheckkonto P. K. O., Filiale Katowice, 300174. — Fernprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Katowice: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Aboonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 6. cr. 1,65 Zl. durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu begießen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Die Kleine Entente für Briands Plan

Beratungen über Panneuropa — Militärische Drohungen gegen Ungarn — Zusammenarbeit für den Frieden

Tschimmersee. Die Außenminister der kleinen Ententestaaten haben sich am Donnerstag mit dem Briandplan beschäftigt und erklärten sich grundsätzlich mit dem Panneuropa-Plan einverstanden. Die Antworten auf den Fragebogen werden getrennt nach Paris gesandt werden, sie werden in Sonderfragen auseinandergehen. Auf der bevorstehenden Genfer Tagung werden bestimmte Vorbehalte zu dem Plan zur Sprache gebracht werden. Die Außenminister prüften ferner die Beziehungen zu den Staaten Mitteleuropas nach Abschluß der Haager und Pariser Abkommen und stellten fest, daß nach Bezeichnung einiger schwieriger Fragen eine Besserung der Beziehungen möglich erscheine. Auf jeden Fall soll auf der Einhaltung aller internationalen Vereinbarungen bestanden werden. Der letztere Satz bezieht sich auf die Gerüchte über die Möglichkeit einer Verfassung Ottos auf den ungarischen Königsthron.

Prag. Nach dem Stribry-Blatt „Expres“, finden gleichzeitig mit der Außenministerkonferenz der kleinen Entente auch militärische Beratungen in Tatra-Lomnitz statt. Es handele sich um eine Aussprache über Maßnahmen, die im Falle einer Thronbesteigung Ottos ergriffen werden sollten. Das Blatt sagt weiter, man könne aus den Stimmen der Beneschblätter schließen, daß es im Falle einer Krönung Ottos automatisch zu militärischen Schritten kommen würde.

Dr. Curtius vertheidigt seine Politik

Berlin. Im Reichstag nahm im Verlaufe der außenpolitischen Aussprache am Donnerstag nochmals Reichsausßenminister Dr. Curtius das Wort. Er begrüßte es, daß sich im Reichstag eine breite Front hinter die Grundsätze gestellt habe, die er als richtunggebend für unsere Außenpolitik angesehen habe. Zur deutsch-polnischen Frage könne er nochmals versichern, daß er nicht nachlassen werde, sich für die Deutschen jenseits der Ostgrenze mit allen Kräften einzusetzen. Er bedauere, daß Polen das Liquidationsabkommen noch nicht ratifiziert habe. Daran seien aber lediglich die inner-politischen Verhältnisse in Polen schuld. Bezüglich der Religionsverfolgungen in Russland stehe uns völkerrechtlich nur der Weg einer freundlichen Einmündung auf die russische Regierung offen, der auch bereits beschritten worden sei. Den Anspruch auf koloniale Besitztum werde Deutschland niemals aufgeben. Den Absichten der britischen Regierung bezüglich des früheren Deutsch-Ostafrika werde die Reichsregierung mit allen Mitteln entgegen treten. Zum Schluß wandte sich der Minister gegen die Kritik des deutschnationalen Abgeordneten von Freitag-Loringhoven an der Ausgabenwirtschaft des Auswärtigen Amtes und suchte zahlenmäßig nachzuweisen, daß die Vergleiche des deutschnationalen Kritikers auf falschen Vorwürfen beruhten.

Der Bankrott des Kapitalismus

Das Weltproblem der Arbeitslosigkeit.

Niemals noch hat es in der Welt so viele Arbeitslose gegeben wie jetzt. Die amerikanischen Gewerkschaften schätzen die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten auf sechs Millionen! In England und Schottland wächst die Zahl der Arbeitslosen jetzt mitten im Sommer nicht nur relativ, sondern absolut von Woche zu Woche! In Deutschland sind mehr als zwei Millionen Arbeiter und Angestellte arbeitslos. Die ganze Industrie der Welt wird von einer erstaunlich schweren Wirtschaftskrise erschüttert: Arbeitslosigkeit, Stilllegung von Betrieben, Massenarbeitslosigkeit überall. Und zugleich ist auch die Landwirtschaft in schwere Krise geraten. Der Arbeiter, der Angestellte sind arbeitslos, der Bauer erlangt aus dem Verkauf seiner Erzeugnisse nur noch einen sehr dürftigen Lohn für seine Arbeit — in Stadt und Land herrscht die Not! So sieht die Welt zehn Jahre nach der Stabilisierung des Kapitalismus aus!

Unmittelbar nach dem Kriege war der Kapitalismus schwer erschüttert. Die Revolution ging durch Ost- und Mitteleuropa. Die soziale Unruhe war auch in den Siegerländern groß. Die Volksmassen hatten den Glauben an die kapitalistische Gesellschaftsordnung verloren. Sozialisierungprogramme wurden in allen Ländern der Welt distanziert. Aber der Kapitalismus hat diese schwere Erschütterung schnell überwunden. Er hat zwar den erbitterten Volksmassen mancherlei Zugeständnisse machen müssen. Aber er hat sich behauptet. Die revolutionäre Welle ebbte seit 1920 ab. Nebenall hieß es: Schluß mit der Revolution! Ruhe, Ordnung, Wirtschaft, Arbeit, Sparzamkeit! Lasset die „Wirtschaftsführer“, die Bankmagnaten, die Industrieherrn, die Generaldirektoren nur wirtschaften — sie werden die durch Krieg und Revolution zerstörte Wirtschaft wieder aufbauen! Die bürgerlichen Regierungen haben neue Armeen aufgerichtet, die die bürgerliche Ordnung gegen den Aufruhr der Volksmassen schützen. Die Generaldirektoren in den Betrieben haben Arbeitsdisziplin, Arbeitsorganisation wiederhergestellt. Unbeeinflußt durch alle Schwankungen der politischen Machtverhältnisse wird die Wirtschaft der Welt seit einem Jahrzehnt wieder unbestritten vom Kapitalismus beherrscht. Und das Resultat? Die furchtbare Wirtschaftskrise, die ungeheure Arbeitslosigkeit, die schwere Bauernnot, die die Weltwirtschaft seit den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erlebt hat!

Hat der Kapitalismus in diesem Jahrzehnt nichts geleistet? Ja! Die technische Entwicklung ist in diesem Jahrzehnt schneller vor sich gegangen als jemals zuvor. Rationalisierung war das Gepräge dieser zehn Jahre. Wir brauchen heute zur Gewinnung die Kilowattstunde nicht halb soviel Kohle wie vor zehn Jahren! Wir haben es in diesen zehn Jahren gelernt, Öl aus Kohle, Zucker aus Holz zu gewinnen!! Die Verbesserung der Arbeitsmaschinen hat in diesem Jahrzehnt ungeheure Fortschritte gemacht! Die Hektarerträge des Bodens sind bedeutend gestiegen! Die Maschine hat das Büro, das Kontor erobert! Das Auto hat das Verkehrswesen, der Traktor die Landwirtschaft umgewälzt, die Flugtechnik entwickelt sich in ungeahntem Tempo! Radio und Tonfilm haben in das Leben der Volksmassen neuen Inhalt gebracht! Und diese Umwälzung der Technik ist begleitet von nicht minder gewaltigen Ummälzungen des Arbeitsmarkts: die „wissenschaftliche Betriebsführung“, neue Methoden der Arbeitsvorbereitung und der Arbeitsbemessung, die Fleißarbeit und das laufende Band haben in diesem Jahrzehnt eine ungeheure Steigerung der Arbeitsintensität, der Arbeitsleistung erzwungen! Und das Resultat von alledem? Die Betriebe sind rationalisiert, aber — sie stehen still! Die Maschinen sind wunderbar vervollkommen — aber sie werden still gelagert, weil die Volksmassen ihre Erzeugnisse nicht kaufen können! Die Arbeitsleistung der Beschäftigten ist gewaltig gesunken — aber Millionen sind arbeitslos auf der Straße! Die Welt stroht von Gütern; aber die Güter sind unabsehbar! Welcher Zusammenbruch! Welche Katastrope!

Ist die Demokratie schuld? In faschistischen Ländern wie Italien, Polen, Ungarn ist die Wirtschaftskrise nicht minder schwer und tief als in den Ländern der Demokratie! Sind die Gewerkschaften schuld? In den Stahlwerken, den Autofabriken Amerikas gibt es keine Gewerkschaften — sie stehen still! Ford selbst sperrt seine Betriebe! Sind die „sozialen Lasten“ schuld? Die Krise wütet in Amerika, wo es keine Arbeiterversicherung gibt, sie wütet in Italien, wo die Arbeiter nicht einmal eine Krankenversicherung haben, nicht weniger als in England, Deutschland, Österreich. Siegerländer wie England und besiegte Länder wie Deutschland, demokratische und faschistische Länder, Länder mit starker Arbeitsbewegung und Länder ohne Arbeiterbewegung — sie sind alle gleich betroffen! Nein, das ist nicht die Krise irgendwelcher politischer Institutionen, irgendwelcher sozialer Einrichtungen — das ist die allgemeine Krise des ganzen

Kwiatkowski über das Genfer Zollfriedensabkommen

Warum Polen nicht unterzeichnet

Die Eröffnungssitzung des Sowjetkongresses

Kowno. Wie aus Mostau gemeldet wird, wurde in der Eröffnungssitzung des Sowjetkongresses das Präsidium gewählt, das aus 40 Personen besteht. Mitgewählt wurden u. a. Tschitscherin. Anschließend sprach Kalinin im Auftrage des Zentralkomitees. Er betonte, daß die Wirtschaftskrise jetzt noch nicht bewiesen habe, daß der von der Parteileitung eingeschlagene Kurs unrichtig sei. Kalinin verteidigte damit die Politik Stalins, die er besonders als durchaus mit der Entwicklung der Dinge übereinstimmend bezeichnete. Weiter sprach ein Vertreter der Roten Armee, der darauf hinwies, daß es die Rote Armee an Schlagkraft und Tüchtigkeit mit jeder anderen europäischen Armee aufnehmen vermöchte.

Neue Verhandlungen über das deutsch-polnische Roggenabkommen

Warschau. Wie „Expres-Poranny“ meldet, haben in Warschau die deutsch-polnischen Verhandlungen über die Verlängerung des am 30. Juni ablaufenden deutsch-polnischen Roggenabkommen begonnen. Ministerialdirektor Baade traf in Begleitung mehrerer Mitglieder der deutschen Wirtschaft in Warschau ein. Von polnischer Seite werden in den Verhandlungen eine Reihe von Änderungsprojekten vorgebracht werden, die in Besprechungen im polnischen Landwirtschaftsministerium festgesetzt werden sind.

Scharfe Entschließung der Nationaldemokraten gegen Piłsudski

Warschau. In den letzten zwei Tagen fanden in Warschau Beratungen des politischen Ausschusses der Nationaldemokraten über die augenblickliche wirtschaftliche und politische Lage des Landes statt. Es wurden eine Reihe von Entschließungen angenommen, darunter einige, die mit ungemeiner Schärfe das Piłsudski-Regime verurteilten und seine radikale Liquidierung, Auflösung des Sejm sowie Auszehrung von Neuwahlen fordern. Wie die Zeitungspresse bemerkte, nahm an diesen Beratungen auch der Hauptführer des nationaldemokratischen Lager, Roman Dmowski, teil, der vor allen Dingen an der Politik der nationalen Sejmfraktion wegen ihrer Zusammenarbeit mit dem linksstehenden Centrosojus Kritik geübt haben soll.



Der neue Stabschef der österreichischen Heimwehr
der bisherige Stellvertreter und jetzige Nachfolger des aus Österreich ausgewiesenen reichsdeutschen Majors Pabst, ist Ingenieur Neuter aus Steiermark.

Systems, das die Weltwirtschaft beherrscht, ist der Bankrott der ganzen kapitalistischen Wirtschaftsordnung!

Alle die inneren Widerprüche der kapitalistischen Gesellschaftsordnung lassen furchtbarer auf als jemals zuvor. Welche Gesellschaftsordnung, in der reicher Erntefest zum Fluch der wird, die den Boden bearbeiten! Welche Gesellschaftsordnung, in der der wunderbarste Fortschritt der Technik, die gewaltige Steigerung der schöpferischen Kraft der menschlichen Arbeit, statt die Arbeitsbürde aller zu erleichtern und die Lebenshaltung aller zu erhöhen, Millionen aus den Betrieben hinaus schleudert in Elend und Not! Wir haben die wunderbarsten Betriebsanlagen, Maschinen, Apparate — wir lassen sie stille stehen, obwohl Millionen Arbeitslose glücklich wären, in diesen Betrieben, an diesen Maschinen schaffen zu können! Wir lassen Millionen arbeitswilliger Menschen unfreiwillig müdig gehen, obwohl wir die Betriebsanlagen und die Maschinen haben, an denen sie schaffen könnten, und, obwohl die Speicher übervoll sind von Rohstoffen, die sie verarbeiten könnten! Wir lassen Millionen hungern und darben, obwohl sie, wenn man sie nur arbeiten ließe, alles schaffen könnten, was sie braucht! Kann eine Gesellschaftsordnung deutlicher, anschaulicher, furchtbarer ihre Unzähligkeit beweisen, die Lebensbedürfnisse der Völker zu befriedigen, den aus der technischen Entwicklung, aus den Siegen des Menschengeistes über die Natur quellenden Segen zu nützen, die Menschheit aufwärts zu führen?

Der Kapitalismus fühlt es: diese Erfahrung muß die Völker zur Erkenntnis seiner Unfähigkeit, seines Bankrotts führen; um so wilder, um so brutaler töbt er gegen den „Marxismus“. Der Kapitalismus sieht seine Profite in der Krise zusammenbrechen. Er sucht sie zu retten durch den Druck auf die Löhne. Aber wenn er durch Lohndruck die Kaufkraft der Massen zerstört, verzerrt er die Krise erst recht! Der Kapitalismus weigert sich, seine Opfer zu erhalten. Er schreit gegen die sozialen Lasten. Er möchte die Arbeitslosenversicherung demolieren. Aber wenn es ihm gelänge, würde er nur das Ventil zerschlagen, das noch die Explosion des von höchst gespannter sozialer Not vollen Kessels verhindert! In keiner Ausweglosigkeit greift der Kapitalismus schließlich zur Gewalt, bewaffnet er Barden gegen seine Opfer, misst er sich dem Faustkampf in die Arme. Es wird auch das ihm nichts nützen. Eine Gesellschaftsordnung, in der Millionen in Not und Elend zugrunde gehen sollen, nicht weil es an Gütern fehlt, sondern weil es Güter in schwelender Fülle gibt, ist gerichtet; sie werden auf die Dauer keine Bajonette und keine Gewehre retten!

Es ist furchtbares Schicksal, das heute in aller Welt Millionen Arbeitslose erleben. Aber die Not der Arbeitslosigkeit darf uns nicht kleinmütig, verzagt hoffnungslos machen. Im Gegenteil! So furchtbar diese Not ist, sie ist doch nur ein Anzeichen, daß die Zeiten der kapitalistischen Ordnung zu Ende gehen! So entsetzlich die Schmerzen unserer Zeit — sie sind nur die Wehen der alten kapitalistischen Weltordnung, die mit den neuen, mit der sozialistischen, schwanger geht. Wir erleben es jetzt furchtbarer denn je, was der Kapitalismus bedeutet. Und darum jedes Täser unserer Nerven, jede Minute unseres Lebens, unsere ganze Kraft an die einzige, die höchste Aufgabe, diese Gesellschaftsordnung, die heute Millionen Arbeitslose suchen, zu überwinden, damit unsere Kinder zumindest von ihrem Fluche befreit werden!

Der Reichskanzler wieder in Berlin

Berlin. Über den Besuch des Reichskanzlers Brüning beim Reichspräsidenten von Hindenburg wurden von zuverlässiger Stelle keinerlei Mitteilungen ausgegeben. Der Reichskanzler wird bereits für Freitag vormittag wieder in Berlin zurückkehren. Unmittelbar nach Rückkehr des Reichskanzlers sollen die Einzelheiten des Regierungsprogramms bekannt gegeben werden.

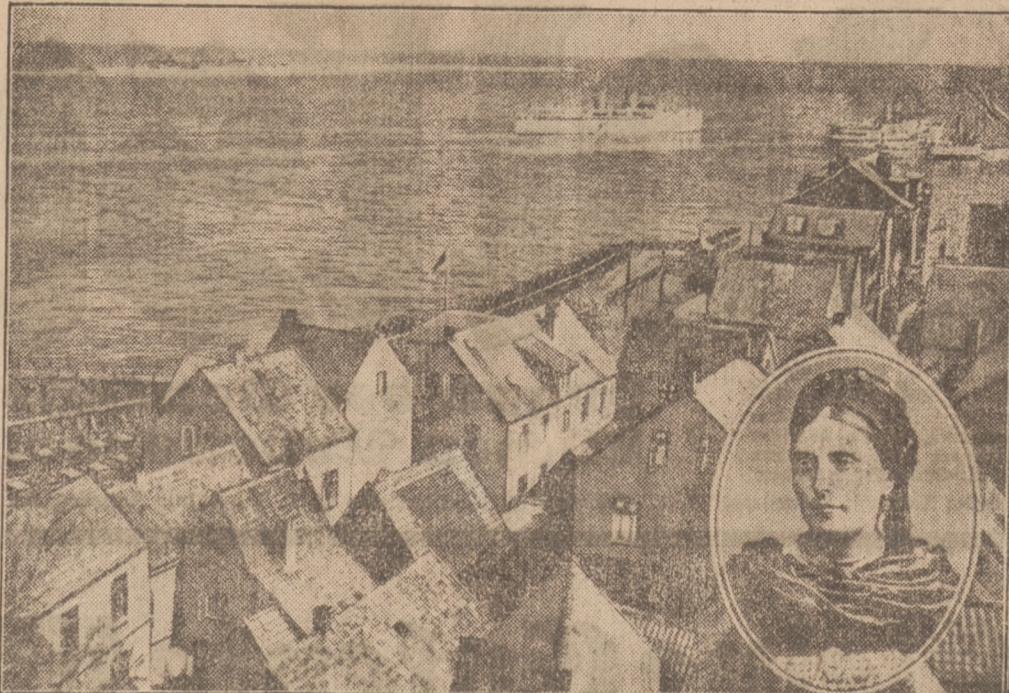
Die Rheinpfalz frei

Landau. Die letzten französischen Truppen haben am Donnerstag abend Landau verlassen. Unter großem militärischen Pomp wurde die letzte Tricolore in der Pfalz von der Villa des Generals Mangin eingezogen. Der General, der am Vormittag dem Regierungspräsidenten einen Abschiedsbefehl abgestattet hatte, nahm sodann die letzte Parade der Truppen ab, die sofort in einem Sonderzug über Weissenburg nach Frankreich transportiert wurden. Damit ist die Pfalz von seiner Besatzung nach fast 12 Jahren endgültig frei. Es verblieben lediglich in den Garnisonen noch einige Offiziere in Zivil, die die Übergabe geschäftig vornehmen werden.

Die Lage in Bolivien noch bedrohlich

New York. Die Lage in Bolivien ist, nach hier eingetroffenen Meldungen immer noch bedrohlich. Die Stadt La Paz ist vom übrigen Lande abgeschnitten und kann jeden Augenblick in die Hände der Aufständischen fallen. Der amerikanische Präsident Siles hat in der amerikanischen Gesandtschaft Zuflucht genommen. General Kunz, der deutsche Oberbefehlshaber der bolivianischen Armee hat Verstärkungen von den Grenzgarnisonen angefordert. Anscheinlich weigern sich die Regierungstruppen, gegen die Aufständischen zu kämpfen.

Helgoland seit 40 Jahren in deutscher Besitz



Blick auf das Unterland von Helgoland; im Oval: Helgoländer Mädchentyp. — Die Insel Helgoland, der äußerste Vorposten Deutschlands in der Nordsee, steht seit nunmehr 40 Jahren unter deutscher Oberhoheit. Das rote Felsen-eiland kam am 1. Juli 1890 von England durch Tausch an Deutschland, das dafür Kolonialbesitz hergab.

Neuwahlen in England

Macdonald kündigt Wahlen im November an — Unaufwendliche Schwierigkeiten in England — Für eine Arbeiterregierung der Mehrheit

London. Nach den Erklärungen Macdonalds in der Mittwochssitzung der parlamentarischen Unterhausrat der Arbeiterpartei, in der er sich für eine wesentliche Veränderung des parlamentarischen Arbeitsprogrammes einsetzte und den vorläufigen Verzicht auf verschiedene Vorlagen ankündigte, wird nun die Abhaltung von Neuwahlen im November ernsthaft erörtert. In politischen Kreisen glaubt man, daß die Regierung selbst bereits daran denkt, um diese Zeit an das Land zu appellieren. Als Grund hierfür wird u. a. angeführt, daß die Regierung im Herbst auf unüberwindliche Schwierigkeiten gegenüber dem linken Flügel der Arbeiterpartei stoßen würde, der auf Verabsiedlung der Gewerkschaftslage und einiger anderer Gesetzesvorlagen drängt, die nach Ansicht der Regierung bei dem gegenwärtigen Mehrheitsverhältnis im Unterhaus ohnehin zu einem Sturz

führen. Auf der anderen Seite befürchtet man für den kommenden Winter eine vielleicht sehr erhebliche Erhöhung der Arbeitslosigkeit auf 2 oder sogar 2½ Millionen, so daß die Wahlfreien der Arbeiterpartei im nächsten Frühjahr herabgedrückt würden.

Die Ausgaben Englands zur Minderung der Arbeitslosigkeit

London. Arbeitsminister T. Bondfield teilte am Donnerstag im Unterhaus mit, daß seit dem 1. Januar 1929 ein Betrag von 620 Millionen Mark an Vorschüssen für Unternehmen zur Minderung der Arbeitslosigkeit bewilligt worden seien. Außerdem sei eine Reihe weiterer Pläne bewilligt worden, die Darlehen im Betrage von 23 Millionen Mark erforderlich würden.

Für den Frieden in Indien

Vorschläge der Simonkommission für die Selbstverwaltung Indiens

London. Der 2. Band des Berichts der Simonkommission enthält einen sorgfältig in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Plan, der das ganze ausgedehnte Gebiet der indischen Verfassungsfrage behandelt. Der hervorlestende Zug des Plans ist, daß er an Britisch-Indien auf förderativer Grundlage reorganisiert. Die Provinzen erhalten das höchstmögliche Maß von Selbstständigkeit, das sich mit dem Interesse der Gesamtheit verträgt. Gleichzeitig sieht der Plan aber die Möglichkeit einer schlichtlichen Einigung Groß-Indiens in Form eines Staatenbundes vor, der Britisch-Indien und die indischen Staaten umfassen würde. Die wichtigsten Vorschläge betreffen:

1. Provinziale Autonomie: Das bisherige System der geteilten Verantwortlichkeit wird abgeschafft, die Politik der Provinzen soll künftig von Provinzial-Kabinetten geleitet werden, die den örtlichen gesetzgebenden Körperschaften gegenüber verantwortlich sind. Die letzteren werden auf Grund eines ausgedehnten Wahlrechts gewählt. Den Gouverneuren der Provinzen bleibt in gewissen Punkten, wie bezüglich des Schutzes der Minderheiten und der Aufrechterhaltung der Ordnung, die die letzte Entscheidung vorbehalten.

Das Wahlrecht wird von 2,8 Prozent auf 10 Prozent der Gesamtbevölkerung ausgedehnt, womit 20 Prozent der er-

wachsenen Bevölkerung neuerdings stimmberechtigt werden. Eine Ausdehnung des Stimmrechts auf Frauen und Witwen über 25 Jahren unter gewissen Bedingungen ist vorgesehen.

2. Burma soll unverzüglich von Indien losgelöst werden, und die auf das übrige Indien bezüglichen Vorschläge finden auf Burma keine Anwendung.

3. Neue Regelung der Grenzen: Eine besondere von der Regierung von Indien zu ernennende Kommission soll die Grenzen der Provinzen nachprüfen und neu regeln, um ihren Umfang zu vermindern.

4. Zentralregierung: Die Zentralregierung soll einen elastischeren Charakter erhalten, doch wird der Vollzugstat des Generalgouverneurs gegenüber der indischen Gesetzgebenden Versammlung nicht im gleichen Sinne „verantwortlich“ sein, wie es das britische Kabinett gegenüber dem britischen Parlament ist. Der Generalgouverneur selbst wird die Mitglieder seines Kabinetts auswählen und ernennen.

5. Zentrale gesetzgebende Körperschaft: Die zentrale gesetzgebende Körperschaft wird sich in Zukunft aus provinziellen Vertretungen zusammensetzen. Der Staatsrat wird beibehalten.

6. Armee: Die Kontrolle über die Armee in Indien wird der Regierung von Indien entzogen und auf eine Reichsbehörde übertragen (!). Die Befreiung der Nordwestgrenze ist Sache des britischen Reiches. Der Oberbefehlshaber hört auf, Mitglied des vollziehenden Rats und der gesetzgebenden Versammlung zu sein.

7. Großindischer Bund: Zur Vorbereitung des Prozesses, der eines Tages zur Bildung eines indischen Bundes führen kann, soll ein Rat für Groß-Indien geschaffen werden, der über Angelegenheiten von gemeinschaftlichem Interesse für Britisch-Indien und die indischen Staaten zu beraten hat.

Die Vorschläge werden von den Indern auch der gemäßigten Richtungen entzweit abgelehnt. Die Aufnahme in England richtet sich nach den Parteien.

Freundschaft für gute Beziehungen in Italien

Paris. Der Auswärtige Ausschuß des Senats hat Freundschaft über die auswärtige Lage angehört. Der französische Außenminister gab einen recht optimistischen Überblick und betonte vor allem die stete Bereitwilligkeit der französischen Regierung zur Regelung der noch ausstehenden strittigen Punkte zwischen Frankreich und Italien. Frankreich habe immer auf herzliche Beziehungen zu diesem Staate Wert gelegt und alles getan, um sie zu erhalten. Im Zusammenhang mit der am Dienstag stattgefundenen Unterredung des Außenministers mit dem hiesigen italienischen Botschafter, Graf Manzoni, teilte Briand Einzelheiten darüber mit, in welcher Weise und unter welchen Voraussetzungen die Wiederannahme der französisch-italienischen Besprechungen erfolgen werde.

Der Senatausschuß beschloß, an einem der nächsten Tage Ministerpräsident Tardieu über den Stand der Saarverhandlungen anzuhören.



Mißglückter Fluchtversuch eines deutschen Fremdenlegionärs

Während der Besatzungszeit hatten die Werber der französischen Fremdenlegion auf deutschem Boden ein leichtes Spiel; nicht gering ist die Anzahl der jungen Deutschen, die sich in den letzten Jahren verführen ließen, in die Fremdenlegion einzutreten. Erst die strenge Zucht und die vielen Entbehrungen, die sie unter der Tropensonne Afrikas erleiden müssen, läßt sie über ihr trauriges Schicksal auf. Es kommt dann zu häu-

figen Fluchtversuchen, die aber von den französischen Militägerichten, falls sie die Deserteure ergreifen, schwer bestraft werden. — Unser Bild zeigt einen unglücklichen deutschen Fremdenlegionär, der nach missglücktem Fluchtversuch in der öden Wüstenlandschaft in vollkommen zerrissenen Kleidern und halb verdurstet aufgefunden wurde und jetzt seiner Strafe harrt.

Polnisch-Schlesien

Die „Fügung Gottes“

Kirchenräubung wird bei uns sehr streng bestraft, desgleichen Kirchendiebstahl. Man pflegt daraus „Gotteslästerung“ und sonst noch andere schlimme Vergehen gegen Kirche und Religion zu machen. Gewiß kommen auch hier Ausnahmen vor, wie das anlässlich der Grabmorde am Karfreitag in der Boguschieler Kirche geschehen ist. Wenn dem Grabsoldaten übel wird, so kann er schließlich nicht dafür, wenn er einen Teil von dem zu viel Genossenen wiedergibt. Die Natur pflegt auch nicht danach zu fragen, wo sich der „Grabsoldat“ gerade befindet. Sie ist überall zu Hause, und weiß sich selbst in der Kirche am hl. Grab Recht zu verschaffen. Das wurde auch in Boguschiel berücksichtigt und selbst der Herr Pfarrer Stowronek schickte an die Presse eine „Berichtigung“, daß der aufständische „Grabsoldat“ die Kirche nicht geschändet hat. Wegen „Gotteslästerung“ wurde ein Boguschieler Arbeiter zu sechs Monaten verurteilt. Er sollte sich abfällig über Kirche und Pfarrer geäußert haben und dazu sollte er noch sehr rot angehaucht gewesen sein. Na ja, die Kirche darf nicht gelästert werden, denn sie ist ein „Gotteshaus“. Der liebe Gott hat dort seinen Wohnsitz, in der Hostie nämlich, und wir frommen Schäflein haben dem Gotteshause Achtung und Ehrerbietung zu bezeugen. Es kommt aber zuweilen vor, daß ein Blitz in die Kirche einschlägt und die darin Betenden tötet. Gewiß ist man bei dem Bau der Kirche vorsorglich genug und traut nicht immer dem lieben Gott, der die Blitze regiert, sondern sichert das Gotteshaus durch eine Reihe von Blitzableitern. Manchmal kommt es aber vor, daß die Drahtspulen verrosten, weil man sparsamkeitshalber die Blitzableiter nicht entsprechend vergoldet, und dann fährt der Blitz in die Kirche. Das ist am 23. d. Ms. in Madziol bei Wilna geschehen, als der Blitz zwischen die Betenden hineinführte und fünf fromme Schäflein schwer verletzte. Dann wollte er noch dem Pfarrer einen Besuch abstatthen, erwischte aber kurz vor der Pfarre ein Stück Eisen und machte sich daran zu schaffen, bis ihm die Kraft ausgegangen ist. Dafür haben die frommen Schäflein eine Erklärung, und nennen das die „Fügung Gottes“.

Eine solche „Fügung Gottes“ ist in der vorigen Woche in Chropaczow, in dem „Königreich“ Brzynylas, geschehen. Es geschah auch am 23. Juni in der dortigen Pfarrkirche. Die Fronleichnamsprozession verließ gerade die Kirche, und nur wenige Betende blieben in der Kirche zurück. Da fing es auf einmal an zu krachen und zu brennen. In demselben Moment fiel ein Stück Beton hinunter und verletzte den alten 64-jährigen Invaliden Dudek tödlich. Der Invalid ist kurz nach seiner Einlieferung im Krankenhaus seinen Verlebungen erlegen. Auch andere Betende haben leichtere Verlebungen davongetragen. Das war wirklich eine „Fügung Gottes“, denn am gleichen Tage feierte der Pfarrer Czdzich sein 25-jähriges Priesterjubiläum, und der Gottesdienst wurde besonders feierlich vorgetragen. Ob da der liebe Gott von dem Priesterjubiläum oder aber von der besonderen Feierlichkeit nicht erbaut war, wissen wir selbstverständlich nicht, und der Herr Pfarrer Czdzich dürfte es auch nicht wissen, denn „Gottes Wege sind unergründlich“. Es ist aber geschehen und die Staatsbehörden haben das Gotteshaus geschlossen. Die frommen Schäflein in Chropaczow werden jetzt die „Gottesfügung“ schwer empfinden und werden ihre Gebete zu Hause verrichten müssen. Sie mögen sich trösten, denn der liebe Gott sitzt nicht nur in der katholischen Kirche, sondern er ist überall. Bleiben sie anständige Menschen, so wird der liebe Gott sie auch in der dumpfen Arbeiterwohnung anhören. —

Die ungerechte Verteilung des Schlesischen Wirtschaftsfonds

Ein Vertreter der schlesischen Wojewodschaft hat in der Budgetkommission des Sejms, auf Antrag des Sejms, die Mitteilung gemacht, daß der schlesische Wirtschaftsfonds bis jetzt 17 508 400 Zloty eingebracht hat, die unter Privatpersonen und Gemeinden verteilt wurden. Der betreffende Vertreter hat auch Zahlen genannt, wieviel die einzelnen Kreise und die großen Industriegemeinden von dem Betrage bekommen haben und man konnte daraus entnehmen, daß gerade die Industriegemeinden bei der Verteilung des Geldes viel zu kurz kamen. Beispielsweise hat die große Arbeiterstadt Königshütte, die ungefähr 90 000 Einwohner zählt, aus dem schlesischen Wirtschaftsfonds 328 000 Zloty ausgeborgt erhalten. Das ist 1,8 Prozent des ausgeliehenen Kapitals. Dafür haben die kleinen Gemeinden hauptsächlich in dem Bielitzer und Teschener Kreis hohe Anleihen erhalten. Gewiß brauchen alle Gemeinden Baukredite, jedoch ist die Wohnungsnot in dem Industriegebiet am größten.

Die Stadt Königshütte hat an den schlesischen Wirtschaftsfonds in dieser Zeit 1 255 732 Zloty eingezahlt, das ist ungefähr 7 Prozent des Kapitals und erhielt davon nur 1,8 Prozent Anleihe. Die Stadt Königshütte, die unter der Wohnungsnot sehr zu leiden hat, hat mit ihrem Gelde zur Bekämpfung der Wohnungsnot in den Landgemeinden beigetragen.

Die Polizei muß neue Gewehre bekommen

In der letzten Plenarsitzung des Schlesischen Sejm wurde u. a. auch die Neubewaffnung der schlesischen Polizei zur Sprache gebracht. Allgemein war man der Ansicht, daß wir viel dringendere Aufgaben zu erledigen haben, als neue Polizeikarabiner anzuschaffen. Wir haben tausende von hungrigen Kindern und Greisen und sehr viel unterernährte Personen. Das Sanacijaorgan will aber den Beweis erbringen, daß die Anschaffung der neuen Polizeigewehre viel dringender ist, als die Speisung der hungrigen Kinder. Zum Beweise dafür führt die „Zachodnia“ folgenden Fall an.

In Wielfie Konczyce hat ein Polizeibeamter drei Einbrecher erwischt, als sie im Begriff waren, einzubrechen. Er schickte ihnen einige Lichtstrahlen aus seiner elektrischen Taschenlampe nach, aber ein Einbrecher schoß aus seinem Revolver gegen den Polizeibeamten. Die Kugel ging natürlich glücklicherweise fehl. Nun legte der Polizeibeamte an und wollte schießen, aber seine Schußwaffe hat versagt, vielleicht auch glücklicherweise, denn später hat die Polizei die Einbrecher erwischt und sie hinter Schloß und Riegel

Wir warten auf die Botschaft aus Warschau

Die verworrene politische Lage — Die bedrohte Existenz des Schlesischen Sejms — Man will einen Provinziallandtag aber keine gesetzgebende Körperschaft haben — Die Opposition „Seiner Majestät“ der Sanacija

Die politische Lage in unserem Vaterlande und insbesondere in unserer Wojewodschaft, ist nicht nur unsicher, aber sie ist direkt verworren. Niemand weiß, was uns der nächste Tag bringen wird. Das halboffizielle Organ, die „Polska Zachodnia“, droht jetzt schon täglich, daß, wenn die Opposition sich unternehmen sollte, dies und jenes im Sejm zu unternehmen, dann wird die Existenz des Sejms in Frage gestellt werden. Bevor noch der Sejm zusammengetreten ist, singt das Blatt mit Drohungen an. Die erste Drohung bezog sich auf die eventuelle Wahl Konstanty zum Sejmarschall. Solange der Parlamentarismus besteht, ist es niemandem eingefallen, dem Parlament Vorschriften zu machen, wen es zu seinem Präsidenten wählen soll. Die Sanacija mußte kommen und uns eines Besseren belehren, daß ein Sejmarschall dem Sejm aufzutragen werden kann. Um liebsten möchte sie dem Schlesischen Sejm einen Regierungskommissar aufzuhängen, der dann nach Herzengutschalten und malen würde, ungefähr so, wie das gegenwärtig in den Krankenkassen geschieht.

Die zweite Drohung stieß das halboffizielle Organ gegen den Sejm aus, als die Beratungen über die Geschäftsordnung in der Kommission einsetzen. Der Sanacijaclub wollte die Abgeordnetenstimmen abschaffen und die Hausrechte des Sejmarschalls einschränken. Wir kämpfen auch gegen die übermäßigen Bezüge im Land und Staat und wünschen selbst einem Volksvertreter nicht zu hohe Einkünfte, denn sonst könnte er leicht vergessen, daß er von den Arbeitern gemacht wurde. Doch muß man dem Sejm abgeordneten ein unabhängiges Leben sichern und ihm den Verkehr mit seinen Wählern ermöglichen, denn er ist doch der Vertreter einer gesetzgebenden Körperschaft. Schließlich bezieht der ganze Sejm, einschließlich des Sejmarschalls, kaum die Hälfte der Gage eines Generaldirektors Kallenborn.

Als das Sanacijaorgan zum zweitenmal die Drohungen gegen den Sejm ausgestoßen hat, haben wir gleich darauf hingewiesen, daß unter diesen Umständen das freie Kontrollrecht des Sejms unter Frage gestellt wird. Das wird sich bei den Budgetberatungen zeigen. Das Vorausgesagte ist auch eingetroffen. Kaum, daß die Budgetberatungen eingesezt haben, und schon wurde ein arger Konflikt herausbeschworen. Dabei hat der Sejm von seinem Kontrollrecht überhaupt noch nicht Gebrauch gemacht. Der Sejm hat erst seinen Willen bekundet, daß er nach dem Organischen Statut allein befugt ist, das Finanzgesetz für die Wojewodschaft zu beschließen. Die Sanacija will dem Sejm in Bezug auf das Budget für das Jahr 1929/30 und das Budgetjahr 1930/31 diese Rechte streitig machen. Beide Budgets hat der Wojewodschaftsrat beschlossen und der Ministerpräsident bestätigt und dadurch hat der Schlesische Sejm seine Rechte eingebüßt. Eine sonderbare Auffassung ist das jedenfalls, nun frage es sich, wozu wir dann den Sejm überhaupt haben!

gesetzt. Hätte die Waffe nicht versagt, so wäre der Einbrecher wahrscheinlich erschossen.

Diese Tatsache benutzt das Sanacijaorgan als Beweis dafür, wie dringend die Neubewaffnung der Polizei und wie vorzüglich doch unser Wojewode ist, daß er die neuen Gewehre gekauft hat. Erhalten die Polizeibeamten die neuen Gewehre, dann wird der Einbrecher sicherlich zur Strecke gebracht.

Sitzung des Fachausschusses für die Metallhütten

Am Dienstag wurde über den Manteltarif der Metallhütten verhandelt. Auf den Vorschlag der Gewerkschaften, der analog des Manteltarifes in der Eisenindustrie namhafte Verbesserungen enthielt, antworteten die Arbeitgeber mit einem Gegenprojekt. Werlwürdigeweise enthält der Gegenvorschlag der Arbeitgeber, in bezug auf Gewährung des Urlaubs gar keine Verbesserung gegenüber dem alten Tarif.

Gleich zu Beginn der Verhandlung erklärte der Vorsitzende, Direktor Hadelmann, daß es müßig wäre, Verhandlungen über eine Neuvesteigung des Tarifvertrages zu pflegen, nachdem im Schlesischen Sejm grundlegende Gesetzesvorlagen, die sich auch auf den Tarifvertrag eindeutig auswirken werden, eingebracht worden sind. Sollten alle diese Vorlagen Gesetz werden, so entstünde der hiesigen Montanindustrie eine jährliche Mehrbelastung von über 8 000 000 Zloty. Allein der verlängerte polnische Urlaub würde 3½ Millionen Zloty Mehrkosten verursachen. Aus diesem Grunde hat der Arbeitgeberverband eine umfangreiche Denkschrift ausgearbeitet, welche allen Abgeordneten überreicht ist, um gegen die Annahme dieser Gesetze Stimmen zu machen. Welchen Erfolg diese Rücksicht haben wird, bleibt abzuwarten.

Direktor Hadelmann verstand es ausgezeichnet, die Mehrausgaben bei einer unabdingt notwendigen Lohnverbesserung, als Ruin der Wirtschaft zu schildern. Wie wäre es, wenn die unmöglichen Millionen an Direktorentamten, anstatt den Direktoren, für die wirklich produktiven Arbeiter der Industrie verwendet werden würden.

Mithin sind die direkten Verhandlungen als gescheitert anzusehen. Die Arbeitsgemeinschaft hat deshalb beschlossen, sofort den Schlichtungsausschuß anzuordnen, damit eine unnötige Verschiebung vermieden wird, denn bei den heutigen parlamentarischen Verhältnissen kann man auf alles gesetzt sein. Merkwürdig bleibt ferner der Umstand, daß die polnische Berufsovereinigung vor der Fachausschüttung keine Arbeitsgemeinschaft einberufen hat. Hat man dort vielleicht schon mit dem Abbruch begonnen?

Nach der Erholungsstätte Inowroclaw

Am Dienstag, den 1. Juli, werden im Auftrage des Roten Kreuzes in Katowic, weitere Kinder aus Pieš, Tarnowice, sowie Lipine, ferner solche Kinder, deren Eltern, bzw. Erziehungsberechtigte irgendwelche Zustellungen erhalten haben, zwecks mehrwöchentlichen Aufenthalts nach der Erholungsstätte Inowroclaw verschickt. Sammelpunkt am gleichen Tage vor dem Katowicer Bahnhof, 3. Klasse, vormittags 11,30 Uhr.

Der Kralauer „Blagierek“ hat nach dem Zusammentritt des Schlesischen Sejms, die Meldung verbreitet, daß die Wojewodschaft Abgeordneteninterpellationen nicht beantworten werde, weil man dort die Ansicht vertrete, daß die Abgeordneten nach dem Organischen Statut kein Recht haben, die Wojewodschaft zu interpellieren. Das deutet alles auf ein System hin und ist so zu verstehen, daß die Sanacija dem Sejm das Recht einräumt. Landstrafen, Kirchen, Schulhäuser zu bauen, Subventionen zu beschließen und vielleicht noch neue Suppendukten für die Armen zu eröffnen. Alle übrigen Rechte will sie dem Sejm entziehen und auf die Wojewodschaft überleiten. Die Sanacija denkt eben an einen Provinziallandtag wie wir ihn aus der Vorkriegszeit kennen. Sie hat noch vor den Wahlen alle politischen Rechte dem Sejm abgesprochen und in konsequenter Weise hat der schlesische Wojewode die Verstaatlichung der Wojewodschaftspolizei ankündigt.

Wann die Botschaft aus Warschau über die Zukunft des Schlesischen Sejms eintreffen wird, wissen wir nicht. Auch steht vorläufig noch nicht fest, was sie uns bringen wird. Und dennoch wissen wir schon woran wir sind. Die Sanacija verträgt eine Opposition mit Grundsätzen nicht. Opposition, ja gewiß, aber eine artige, eine Art Opposition „Seiner Majestät des Königs“. Solche Opposition hat es einmal und zwar lange vor dem Kriege in dem preußischen Dreiklassensparlament gegeben. Es war dies der „ungekrönte König“ von Hydebrandt, der anlässlich einer Zolldebatte zu dem gekrönten König in Opposition geraten ist. Als Hydebrandt in einer Konferenz vorgetragen wurde, daß er die Opposition führe, antwortete dieser, daß er die Opposition „Seiner Majestät des Königs“ führe. Solche Opposition wünscht sich auch unsere Sanacija, denn sie möchte auch eine Opposition „Seiner Majestät der Sanacija“ sehen, also solche ohne Grundsätze. Die Wähler in Schlesien haben aber ungeschminkt zum Ausdruck gebracht, daß sie rückgratlose Männer haben wollen und haben eine Opposition mit Grundsätzen in den Sejm gesucht. Die Rolle der Opposition „Seiner Majestät“ haben Dr. Parcels und Kornle übernommen, als sie wegen der Reduzierung auf den Eisenbahnen den Wojewoden interpellierten.

Nach der Abberufung der Wojewodschaftsexperten aus den Sejmkommissionen kann geschlossen werden, daß die Wojewodschaft nach einem schon früher vorbereiteten Plane handelt. Die Botschaft aus Warschau wird dem Wojewoden nur die Absolution erteilen. Anders kann man sich die Sache garnicht vorstellen. Ob die Absolution in der Sejmauflösung oder der Ignorierung der Sejmabreitungen zum Ausdruck kommen wird, ist schließlich Nebensache. Zweifellos muß damit gerechnet werden, daß die Sejmabreitungen unter Frage gestellt wurden und die Schließung der Budgetsession bevorsteht. Aber warten wir die Botschaft aus Warschau ab.

Die schlesischen Baumeister protestieren

Die Erklärung des schlesischen Wojewoden, daß die schlesischen Baufirmen und Baumeister „das Fell über die Ohren zu ziehen“ pflegen, wenn sie Bauarbeit erhalten, hat eine große Aufregung unter den schlesischen Baufirmen hervorgerufen. Diese Aufregung ist umso begreiflicher, als die Behauptung als Vorwand zur Umgehung der schlesischen Baufirmen bei der Vergabe der Wojewodschaftsbauten benutzt wird. Dabei profitieren die Auswärtigen Baufirmen, die hier mit geringen Ausnahmen die Bauarbeiten der Wojewodschaft ausführen. Die schlesischen Baufirmen haben eine gemeinsame Erklärung abgegeben, daß bis jetzt kein Fall vorgekommen ist, daß eine schlesische Baufirma irgendwie Einfluß genommen hat, daß die Wojewodschaft bei der Vergabe der Arbeiten von den üblichen Modalitäten bezw. Vorschriften abgehe.

Wenn in den Offerten Preisdifferenzen vorkommen, so ist das kein Beweis, daß die Firmen ihre Auftraggeber irgendwie benachteiligen wollen. Solange die Arbeiten ausgeschrieben werden, hat es in den Offerten Preisdifferenzen schon immer gegeben und wird es immer geben und diese Differenzen sind darauf zurückzuführen, daß die Kostenvoranschläge unsachmäßig und ungenau ausgeführt werden und der Spielraum, der der Baufirma überlassen wird, viel zu groß ist. Die Kalkulation ist ungefähr dieselbe. Daraus den schlesischen Firmen einen Vorwurf der Unsolidität zu machen, ist jedenfalls etwas zu weitgehend. Die schlesischen Baufirmen teilen weiter mit, daß sie in der kürzesten Zeit, das Verhältnis zwischen Baufirmen und der Wojewodschaft genau besprechen werden.

Nachklänge zum Ullz-Prozeß

Die hinterlegte Kavution wird zurückgezahlt.

Wie man uns mitteilt, hat das Katowicer Bezirksgericht in Sachen Ullz, trotz Antrag der Staatsanwaltschaft auf Kassation, das ist Nichtigerklärung des Urteils, bezw. Freispruchs, einem Antrag des Verteidigers Dr. Bay, auf Rückzahlung der hinterlegten Kavutionssumme, stattgegeben. Die Summe von 50 000 Zloty wurde bereits ausgezahlt. Nunmehr hat noch die Rückzahlung der restlichen Summe zu erfolgen.

Aspirin-
TABLETTEN
BAYER
auch im Sommer unentbehrlich
als schmerzstillendes Mittel.
In allen Apotheken erhältlich.

Kattowitz und Umgebung

Wichtige Änderungen im Geschäftsverkehr mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Stadtteil Katowice. Geleitet von dem Bestreben, die Abwicklung des Verkehrs mit dem Publikum möglichst rasch und reibungslos abzuwickeln, hat der Vorstand der Krankenkasse weitgehende Änderungen, hinsichtlich der bis dahin geübten Praxis bei Durchführung der Krankenfürsorge der Kassenmitglieder, sowie deren Familienangehörigen beschlossen. In Verfolgung dieses wird die Krankenkasse für die Stadt Katowice ab 1. 7. 1930 keine Krankenzettel mehr an ihre Mitglieder direkt ausstellen. Von diesem Tage an werden die Krankenzettel unmittelbar vom Arbeitgeber ausgestellt. Ausgenommen hiervon sind Überweisungen 1. an die Spezialärzte, 2. Krankenhausüberweisungen, 3. Überweisungen an auswärtige Krankenkassen, 4. Krankenzettel für freiwillige Mitglieder. Die Ausstellung dieser Überweisungen erfolgt nach wie vor, ausschließlich durch die Krankenkasse. Die Arbeitgeber werden gebeten, sich möglichst noch vor dem 1. Juli 1930 mit den in der Krankenkasse erhältlichen Vordrucken zu versehen.

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. A. Ch. für Katowice I: Von Sonnabend, den 28., nachmittags 2 Uhr bis Sonntag, den 29. Juni, nachts 12 Uhr, versetzen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Bloch, Mariacka 7, Dr. Konieczny, zw. Jana 1/3, S.-R. Dr. Proskauer 3-10 Maja 10.

Strafenhändlern zur Beachtung! Im Amtsblatt wurde eine Bekanntmachung des Magistrats vom 30. Mai d. Js. veröffentlicht, wonach aus hygienischen Gründen alle Lebensmittel, welche im Straßenhandel, ferner auf Wochen- und Jahrmarkten, sowie auf öffentlichen Plätzen zum Verkauf gelangen, stets im sauberen Zustand gehalten werden müssen. Süßwaren (Bonbons, Schokoladen etc.) müssen auf sauberem Papier aufbewahrt sein. Gebäck (Kuchen, Pfefferkuchen etc.) in einem Glasbehälter unterstellt werden, sowie Obst und Süßfrüchte in sauberen Körben, bezw. Behältern untergebracht sein.

Berüchteter Geschäftseinbruch in Katowic. In der Nacht zum gestrigen Mittwoch verübt mehrere Täter in die Geschäftsräume des Kaufmanns Passermann auf der ulica Kościuszki einen Einbruch zu verüben. Die Einbrecher müssen wahrscheinlich verschwunden worden sein, da sie unverrichteter Sache umkehrten. Später wurden vom Dienstpersonal die beiden Türschlösser aufgefunden, welche von der eisernen Tür gewaltsam entfernt worden sind. Die Polizei hat sofort die Ermittlungen nach den Tätern aufgenommen.

Eichenau. (Bauarbeiterstreit.) Am Dienstag legten sämtliche Bauarbeiter bei dem Neubau des Gemeindevorsteher Rosma die Arbeit nieder. Die Niederelegung erfolgte als Protest, weil ein Mädel, die am Bau beschäftigt war, fristlos entlassen wurde. Auch hört man noch andere Klagen von den Bauarbeitern gegen den ausführenden Baumeister Kralik aus Myslowitz. Derselbe scheint ein ganz besonderer Ausbeuter zu sein.

—a

Königshütte und Umgebung

Wann wird die Industrie Häuser bauen?

Zwei der größten und bedeutendsten Industrieweraltungen in der Wojewodschaft Schlesien, die Skarboferme und die Vereinigte Königs- und Laurahütte, besitzen z. B. in Königshütte an verschiedenen Stellen der Stadt ausgedehnte Baugelände, das zum Bau von Wohnhäusern geeignet ist. Doch müssen sie es beide nicht aus, obwohl die Wohnungsnot auf der Allgemeinheit schwer lastet. Gerade solche Verwaltungen, deren Einnahmen immer noch sehr groß sind, müßten in erster Linie den Wohnungsbau fördern, schon allein im Interesse der Arbeiter- und Angestelltenchaft. Daß sie es nicht tun, ist sehr bedauerlich.

Die Stadtverwaltung versuchte schon wiederholt mit dem Anliegen an die genannten Verwaltungen heranzutreten, Bauparzellen der Stadt zu überlassen. Doch blieben diese Versuche trotz ernster Vorhaltungen ohne Erfolg. Die Verwaltungen erklärten jedesmal, daß sie das Baugelände selbst zum Bau von Häusern benötigen. Gleichwohl lassen sie mit dem Bau der Wohnungen immer noch auf sich warten. Warum können sich nicht die beiden Verwaltungen zum Bau von Arbeiterhäusern und Schaffung von Kolonien auf ihrem reichen Baugelände nicht entschließen?

Wie wir erfahren, gedenkt der Magistrat in dieser Angelegenheit eine Delegation an die beiden Verwaltungen zu entsenden, daß sie sich endlich zu der Errichtung von Wohnhäusern verstehen sollen.

Die Skarboferme und die Vereinigte Königs- und Laurahütte müßten endlich erkennen, daß eine ihnen obliegende soziale Aufgabe, die Behebung der Wohnungsnot ist.

Um die geplanten Arbeitserlassungen. Wie wir bereits berichtet haben, hat die Werkstättenverwaltung beim Demobilisationskommissariat in Katowic um die Genehmigung zur Entlassung von 308 Arbeitern nachgefragt. Am 15. Juni hat die Verwaltung bereits an 200 Mann Kündigungen der Brückenbauanstalt zugestellt, was einer Entlassung am 30. Juni entspricht. Der Betriebsrat hat gegen die Kündigungen Einspruch beim Demobilisationskommissariat erhoben, weshalb auf den Sonnabend von Seiten des Demobilisationskommissars eine zweite Sitzung mit dem Betriebsrat anberaumt wurde.

Weitere Kündigungen in Aussicht. Dem Betriebsrat der Königshütte hat man die Mitteilung zulommen lassen, daß die Verwaltung beim Demobilisationskommissariat um die Genehmigung zur Kündigung von 370 Mann der Belegschaft nachgefragt hat. Wie es heißt, werden die Entlassungen durch die völlige Stilllegung der Eisenfertigung und deren Verlegung nach der Hüttenhütte notwendig. Ferner soll ein großer Teil der Kokerei und des Maschinenbetriebes zur Entlassung kommen.

Festnahme. Die Polizei nahm einen gewissen Karl B. fest, weil er dem Polizeibeamten Franz M. aus Lipin einen Dienstrevolver entwendet hat. In einem anderen Falle wurde der 29 Jahre alte Adolf K. aus Hindenburg in Königshütte festgenommen, weil ihm verschiedene Vergehen zur Last gelegt werden. Unter anderem soll er bei dem Einbruch bei Franz Mikulla beteiligt sein, wo verschiedene Währungsstücke, sowie Bargeld entwendet wurden.

Die fremde Frau. In der Wohnung der Frau Ch. von der ulica Capitalna erschien eine Unbekannte und gab sich als Frau eines Polizeibeamten W. aus Drzgow aus. Der Mann sei frank und sie mittellos. Die guimtige Frau nahm sich der Fremden an, und gewährte ihr 14 Tage Freiquartier. Statt Dank für die Aufnahme mußte Frau Ch. die Feststellung machen, daß die fremde Frau auf ihren Namen in einem Laden verschiedene Waren entnommen hatte und damit verschwunden ist.

Die Milchversorgung des schlesischen Industriebezirks

In der Lebensmittelversorgung des Industriebezirks spielt die Milch eine besonders bedeutungsvolle Rolle. Ist sie doch infolge ihres Nährwertes bei einem im Verhältnis zu anderen vergleichbaren Nahrungsmitteln niedrigen Preis ein ausgesprochenes Volksnahrungsmittel. Darauf hinaus ist sie für bestimmte Bevölkerungsschichten, wie Kinder, Alte und Kranke, sogar völlig unentbehrlich. Ein auch nur kurzes Versagen der Milchbelieferung würde für die vielen Säuglinge, die auf ihre natürliche Nahrung — die Muttermilch — verzichten müssen, geradezu eine Katastrophe bedeuten. Und welche gesundheitlichen Nachteile eine ungenügende Milchversorgung für das heranwachsende Kind zur Folge hat, haben uns die Kriegs- und Nachkriegsjahre in erschreckender Weise gezeigt.

Während nun die Beschaffung der Milch auf dem Lande, wo Produktions- und Verkaufsort nahe beieinander liegen, oder häufig sogar identisch sind, keine besonderen Schwierigkeiten bereitet, bildet die Milchversorgung der Großstadt und Industriebezirke eines der schwer zu lösenden Probleme der Lebensmittelversorgung. Auf die Ursachen der hier bestehenden Schwierigkeiten soll nachstehend kurz eingegangen werden.

Vorausgesetzt sei, daß die Mengen, um die es sich bei der großstädtischen Milchversorgung handelt, sehr erheblich sind. In dem schlesischen Industriegebiet wird im Durchschnitt für den Kopf und zwei Zehntel Frischmilch verbraucht. Das erscheint an sich nicht viel und ist auch tatsächlich weniger, als in vielen anderen Ländern konsumiert wird. Immerhin handelt es sich doch insgesamt um sehr erhebliche Quantitäten.

Es ist aber nicht die Quantitätsfrage an sich, die die großstädtische Milchversorgung schwierig gestaltet; denn die Milchproduktion Polens ist groß genug, um allen Anforderungen nachkommen zu können. Es ist vielmehr die Mengenfrage in Verbindung mit einer Reihe von Faktoren, die, begründet in dem Wesen der Milch und dem Charakter des Industriegebietes diese Schwierigkeiten schaffen.

Vor allem handelt es sich bei der Milch um ein außerordentlich leicht verderbliches Nahrungsmittel, und zwar wird ihr Verderben, das Sauerwerden, bekanntlich bedingt durch Bakterien, die auf den verschiedenen Wegen, hauptsächlich aber mit dem Stallschmutz, in die Milch gelangen. Sie erfordert infolgedessen eine sehr sorgsame Gewinnung, eine pünktliche Behandlung und einen möglichst raschen Verbrauch.

Dem steht gegenüber, daß sie zum erheblichen Teil in kleinen und kleinsten ländlichen Betrieben unter primitiven Verhältnissen gewonnen wird und daß die Entfernung, aus denen die Milch herangeholt werden muß, häufig sehr weit sind. Sie wachsen in der Regel mit der Größe des Verbrauchs. Noch net man zu der für die Überwindung des Eisenbahnweges benötigten Zeit noch die hinzu, die zum Sammelpunkt der Milch am Produktionsorte, zum Transport an die Bahnhofstation und am Verkaufsplatz zur Verteilung über die ausgedehnten Gebiete der Großstadt erforderlich ist, so ergibt sich insgesamt ein Zeitaufwand, dem die Haltbarkeit der Milch nicht ohne weiteres gewachsen ist. Man ist infolgedessen genötigt, diese künstlich zu verlängern. Das geschieht, indem man die Entwicklung der das Verderben der Milch verursachenden Milchsäurebakterien durch

Kälte hemmt. Die Milch muß vor dem Versand und vorteilhaft auch während des Transportes und am Verbrauchsplatz möglichst tief gekühlt werden. Das bedeutet: Einrichtung von Kühlstellen auf dem Lande, Verwendung von Kühlwagen für den Transport und Kühlvorrichtung beim Einzelhändler.

Die Milch ist jedoch nicht nur ein guter Nährboden für harmlose Milchsäurebakterien, die höchstens wirtschaftliche Schäden durch schnelle Säuerung verursachen können, sondern unter Umständen auch für Krankheitselemente. Da es überaus schwierig ist, Sammelmilch vor diesen mit Sicherheit zu schützen — genügt doch zur Infektion eines großen Milchstapels unter Umständen schon eine einzige Kanne —, so ist es notwendig, die Milch vor der Abgabe an den Verbraucher durch Erhitzen zu entkeimen. Das erfolgt durch die Pasteurisation der Milch in den Meiereien, zu deren Ausgaben auch die Reinigung der Milch von evtl. vorhandenem Stallschmutz, sowie die Tieflösung gehört.

Weitere Schwierigkeiten entstehen daraus, daß es kaum ein zweites Lebensmittel gibt, das so leicht zu versäumen ist, wie die Milch. Da die nach der Großstadt gelangende Milch durch eine ganze Reihe von Händen geht, ist diese Gefahr hier besonders groß. Es bedarf deshalb in den Großstädten und Industriebezirken auch einer besonders intensiven Kontrolle, die sich nach dem Vorhergesagten, jedoch nicht auf die chemische, sondern auch auf die bacteriologische Beschaffenheit erstrecken muß.

Eine erhebliche Schwierigkeit in der Milchversorgung besteht ferner dadurch, daß die Milch infolge ihrer geringen Haltbarkeit nicht, wie die meisten anderen Lebensmittel, auf Vorrat gehalten werden kann. Die täglich benötigte Menge muß täglich frisch gewonnen und bis auf die meist geringe Eigenproduktion der Stadt von außerhalb eingeführt werden. Produktion und Bedarf sind aber nicht immer gleich groß, sondern erheblichen Schwankungen unterworfen, und zwar häufig Schwankungen, die im entgegengesetzten Sinne verlaufen. So steht dann oft einer erhöhten Nachfrage ein verringertes Angebot und umgekehrt gegenüber. Der Ausgleich dieser Schwankungen kann nur dadurch erfolgen, daß Meiereien in dem einen Falle, die überschüssige Milch aufzunehmen und verarbeiten, in dem anderen entsprechende Mängel aus Beständen decken. — Einen schwierigen Punkt der Milchversorgung bildet schließlich auch die Kleinhändlerfrage. Je weniger der Milchumsatz, um so weniger ist der Kleinhändler in der Lage, die Anforderungen zu machen, die eine nach hygienischen Gesichtspunkten eingerichtete Verkaufsstelle erfordert. Es möchte auch die Notwendigkeit, Waren zu führen, die mit Milch wenig zu tun haben und ihr unter Umständen abträglich sind. Um übrigen muß ebenso wie der Milchzweiger auch der Kleinhändler ein bestimmtes Maß von Kenntnissen von dem Wesen der Milch haben, damit er seine empfindliche Ware so sachgemäß zu behandeln weiß, daß sie keinen Schaden nimmt.

Nach dem Ausgeführt bestehen bei der Milchversorgung allenfalls Schwierigkeiten, deren Überwindung einen Aufwand von Mitteln, Arbeit und Kenntnissen erfordert, der von den Außenstehenden in der Regel unterschätzt wird und die bei kritischen Betrachtungen oft nicht genügend gewürdigt werden.

Ein öffentlicher Telephonapparat. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde ein Telephonapparat für Ortsgespräche eingerichtet und in Betrieb gesetzt. Für ein 6-Minutengespräch sind drei fünf Groschenstücke zu entrichten. Der hierzu notwendige Schlüssel ist beim dienstuendem Bahnsteigbeamten erhältlich.

Siemianowiz

Aus der Frauenversammlung der Arbeiterwohlfahrt.

Die Ortsgruppe der Arbeiterwohlfahrt versammelte die Mitglieder der Frauengruppe gestern zu einem außerordentlichen Informationsabend über die Tätigkeit, Zweck und Ziel der Arbeiterwohlfahrt. Das einleitende Referat hielt Genossin Sollorz aus Beuthen. Sie behandelte am Eingang ihrer Auseinandersetzungen die Stellung der Arbeiterfrau in sozialen Angelegenheiten in der Vorkriegszeit und bemerkte ganz richtig, daß die Arbeiterfrau in den damaligen Zeiten durch die Bürgerfrauen aus jeder sozialen Tätigkeit herausgebrängt wurde und daß nur diese, allerdings auf Kosten der Kommune, als die eigentlichen Wohlfahrtsengel galten. Während der Kriegszeit, hatte man dann gütig geruht, auch die Arbeiterfrauen in den Bereich der sozialen Tätigkeit hineinzuziehen und durch das Frauenstimmberecht, ein glänzender Erfolg der Sozialdemokratie, sind die Arbeiterfrauen in der sozialen Fürsorge ein Faktor geworden, mit welchem die bürgerlichen Kreise heute rechnen müssen. Und wieder mit Recht behauptete die Referentin, daß die Frauen den Erfolg der Partei dadurch verzeigten, daß sie bei Wahlen usw. immer auf Seiten der Parteidemokraten zu finden sind. Diese sehr gutgemeinte Ermahnung dürfte hoffentlich ihre Wirkung nicht verfehlt haben.

In den weiteren Auseinandersetzungen wurden dann die Verhältnisse der Wirtschaftssozialen und des Nährkurses, wie diese im deutschen und polnischen Teil augenscheinlich vorherrschen, erörtert. Die Referentin gab zahlreiche neue Anregungen, welche sich die Ortsgruppe zu nutze ziehen will.

Die darauffolgende Diskussion setzte anfangs zaghaft ein, wurde aber zum Schluss sehr lebhaft, als die Sprache auf die Tätigkeit der Frau in den verschiedenen Gemeindekommissionen gelenkt wurde. So hatte man es versäumt, nach dem Zusammentritt der neuen Gemeindevertretung, die Armen- und Gesundheitskommission neu zu wählen, so daß z. B. in denselben kein einziges Parteimitglied vertreten ist. Da dies natürlich ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand ist, versprach der anwesende Gemeindevertreter, Genosse Ossadnik, baldigst für Abhilfe zu sorgen.

Ferner meldete Genosse Ossadnik für die nächste Zeit einen Vortrag über den § 218 des B. G. B. an.

Zum Schluss fand eine Besichtigung der vorhandenen Nährstoffe aus dem letzten Nährkurs statt, die bei der Genossin Sollorz vollen Beifall fanden.

Ein Logischwindler. Der auswärtige Kellner Sz. treibt in der Umgebung von Siemianowiz logistisch Logischwindel. Er logierte sich hier selbst bei einer Witwe ein, hörte sie noch nebenbei an und verschwand nach 4 Wochen ohne seine Rechnung zu begleichen. Um solchen Leuten von vornherein das Handwerk zu legen, empfiehlt es sich, Vorauszahlung zu fordern.

Die Gemeindevertreter der Linken fragen an! Die proletarischen Gemeindevertreter stellten an den Gemeindevorstand die Anfrage um Auskunft über verschiedene alten Begünstigungen, die unsere Einwohner für die durch Grubenabbau entstandenen Schäden entzöglichen sollen, aber in den letzten Jahren verschwunden sind. Am 22. Januar 1890 wurde durch Kabinettsordre die Landgemeinde Siemianowiz gebildet und der neue Gemeindevorsteher eingeführt. Die Aktiengesellschaft der „Vereinigte Königs- und Laurahütte“ übernahm der neuen Landsgemeinde gegenüber, zwangsweise verschiedene Verpflichtungen.

Sie muß es im Verlauf der Zeit aber ausgezeichnet verstanden haben, sich ihrer Verpflichtungen zu entziehen, denn verschiedene von diesen sind z. B. außer Kraft. So sollte die „Vereinigte“ vereinbarungsgemäß die Gemeinde ausreichend mit brauchbarem Trink- und Wirtschaftswasser versorgen. Bei Einrichtung der Kreiswasserleitung an der Rojaliengrube schloß sich die Gemeinde an diese Zeitung an. Vertraglich zahlte die „Vereinigte“ % des Wassergeldes, wozu sie verpflichtet war, da alle vorhandenen Wasserbrunnen infolge Ausdehnung und Erweiterung des Grubenbaues allmählich verstopften. Diese Vergünstigung besteht seit längerer Zeit nicht mehr und die Gemeindevertretung wünscht Auflösung, wie ein derartig wichtiges Abkommen einfach annulliert werden könnte. Auch die Einwohnerschaft der Gemeinde ist an dieser Frage interessiert, sogar sehr interessiert, da ihr die ganzen Wasserkosten aufgeholzt worden sind. Unter anderem ist die „Vereinigte“ verpflichtet, für die Herstellung der Gemeindewege und Straßen das erforderliche Schottermaterial zu liefern. Die Gemeinde selbst als solche, hat später von dieser Nutzung Abstand genommen, da dieses Material von Jahr zu Jahr immer unbrauchbar geworden ist. Nun werden augenblicklich für Straßenbauten Unmengen von Schotter benötigt, welche aber von den Halden der „Vereinigten“ geliefert werden, allerdings gegen Bezahlung. Die erforderliche Menge beträgt ungefähr 2000 Fuhren. Jede Fuhr wird einschließlich Abfuhr mit 9 Zloty bewertet. Der Gemeinde erwächst dadurch eine außergewöhnliche Belastung von annähernd 20 000 Zloty. Da sich dieses belagte Schottermaterial aber als durchaus brauchbar erwiesen hat, ist es unverständlich, warum die alten Vertragsbedingungen nicht wieder in Kraft gesetzt werden.

Es wird Abrechnung gefordert. Die Gemeinde, am Autozweckverband Schlesien mit 50 000 Zloty beteiligt, hat bestimmt die Berechtigung, über den Stand des Unternehmens, welches bereits 1/4 Jahr im Betrieb steht, Abrechnung zu fordern. Einen dementsprechenden Antrag wird die nächste Gemeindevertreterin beschäftigen. Es wird vor allen Dingen Aufklärung über die Erweiterung des Begleitpersonals gefordert, welches neuerdings wieder um 5 Kontrolleure, die man als überflüssig ansieht, vermehrt worden ist. Desgleichen wird bemängelt, daß das Personal aus Süden herangezogen wird, welche mit dem Zweckverbande absolut keine Fühlung haben. Es hat den Anschein, daß bei einer derartigen Betriebsorganisation an einen Überschub gar nicht zu denken ist. Eine Kontrolle durch die angeschlossenen Gemeinden ist gewiß mehr als berechtigt.

Kündigungen ab 1. Juli. Die Laurahütter Aktiengesellschaft kündigt ab 1. Juli 88 Hüttenbeamten, 49 Grubenbeamten, sowie Angestellten und 30 Büroangestellten der Zentralleitung Katowic. Von dieser Kündigung werden betroffen auf Richterschäfte 2, bei der Bergverwaltung Laurahütte und Ticinus schaft 9 Per-

sonen. Wie verlautet, ist ab 1. Oktober mit weiteren Kündigungen, welche 5 Prozents der Beamtenschaft bedeutend übersteigen, eine Zulage des Demobilmachungskommissars nicht eingeholt worden ist, dürfte diese Angelegenheit bestimmt den Demobilmachungskommissar beschäftigen. Hoffentlich gelangen solche Angestellte zur Entlassung, die diese wegen ihrem Verhalten den Arbeitern gegenüber wirklich verdient haben.

Schade, es hat nicht geholfen. Das der Aberglaube in unseren Orten auch allerhand Blüten zeitigt, kann fast alltäglich festgestellt werden. Eine solche Blüte in den letzten Tagen war das aufdringliche Sammeln von Geldern auf der Richterschacht-Kolonie für eine Bittmesse um Regen. Eine jede Frau spendete einige ihrer wenigen Groschen, ob katholischer, evangelischer oder freier Konfession spendete einige ihrer wenigen Groschen, um etwa wirklich den erwünschten Regen durch die Bittmesse (?) zu erhalten oder andernfalls, um dadurch eines Natternhasses der Frauen zu entgehen. Leider wird man gewahr, daß dies nicht geholfen hat, denn sind in den letzten Tagen über unsre Gegend leichte Regenschauer niedergegangen, so muß jetzt, nachdem stark gebetet wurde, das Gegenteil festgestellt werden, da die wenigen Wolken, welche uns das Ersehnte bringen konnten, fällig verschwunden sind. Oder ist es etwa darauf zurückzuführen, daß sozialistisch eingestellte Frauen auch ihren Bettelgroßen dazu gespendet haben? Konstanti haben jedenfalls gewisse Personen, daß solche Bittmessen doch Regen bringen, dann ist es kein natürlicher so doch wenigstens ein Geldregen. So ist es, wenn man dem Aberglauben verfällt!

Myslowitz

Die verzollten Mädenunterhosen.

In Myslowitz lebt und lebt eine wohlhabende Zolldirektion, die von dem Zolldirektor Dombrowski geleitet wird. Herr Dombrowski kam zu uns aus Posen, war anfangs auf den Marhall-Pilsudski sehr schlecht zu sprechen, dafür lobte er seine Tüchtigkeit als Zolldirektor in den Wirtschaftskonferenzen der schlesischen Wojewodschaft. Tüchtig ist er jedenfalls, denn unter seiner Leitung hat sich die Zolldirektion sehr spezialisiert. Sie ist sehr vorvorsichtig, und wacht darüber Tag und Nacht, daß der polnische Staat nur keinen Schaden erleide. Wie weit die Vorsorglichkeit der Zolldirektion geht, ist aus folgendem Fall ersichtlich.

Eine Mutter, die zur Nachkuri in Wien weilt, hat aus ihrem Schlafrock für die in Myslowitz wohnhafte Tochter selbst ein paar Unterhosen genäht und als „Muster ohne Wert“ nach Myslowitz geschickt. Das waren ganz gewöhnliche Unterhosen, wie sie heute getragen und als „Kombination“ bezeichnet werden. Der Schlafrock wurde in Katowic gekauft und der Absenderin, als sie in einem hiesigen Krankenhaus lag, zur Benutzung ins Krankenhaus geschickt. Sie hat ihn aber nicht benutzt, weil sie Spitalkleider trug und nahm den Schlafrock nach Wien mit, um für ihre Tochter daraus diese „Kombination“ anzufertigen, da sie keine Absicht hatte, den Schlafrock zu tragen.

Die „Kombination“ kam auch glücklich in Myslowitz an, und die lästige Zolldirektion nahm sich der Unterhosen gründlich an. Ein Zollgewaltiger breitete sie aus, prüfte und musterte mit gesetztem Amtsblatt die „Kombination“ von allen Seiten, die geeignet war den polnischen Staat zu schädigen und entschied endlich, daß sie wohl dem Abreißat ausgehändigt werden kann, aber vorallererst muß das Mädchen 5,95 Zloty Zoll bezahlen, damit der polnische Staat keinen Schaden erleide. Solche „Kombination“ erscheint schon geeignet den Staat zu schädigen. Für dieses Geld bekommt man bei Borinski in Myslowitz eine viel schönere „Kombination“, weshalb das Mädchen, die Annahme der fraglichen Sendung verweigerte. Nun ist der polnische Staat nicht geschädigt, aber das Kind ist um paar Unterhosen ärmer. Wir sind nun neugierig, ob der Absender sein „Muster ohne Wert“ zurückhält.

Wald- und Scheunenbrand in Myslowitz. Am gestrigen Vormittag brach in der Nähe von Słupna bei Myslowitz ein Waldbrand aus. Bald stand das Gehölz infolge der Dürre in lichten Flammen. Schwer wälzten sich die Rauchschwaden dahin. Die alarmierte Feuerwehr, unter der Führung des Brandmeisters Gräbe, stellte sich jedoch bald ein und begann die Ausbreitung des Brandes zu verhindern, was ihr auch in kurzer Zeit gelang. Dennoch sind dabei mehrere Morgen Wald den Flammen zum Opfer gefallen. Die Ursachen des Brandes sind noch nicht festgestellt. Einige Stunden nach dem Waldbrand folgte am Nachmittag ein Scheunenbrand der Firma Golasowski in

Schulvisitor Miedniak gegen Dr. Ziolkiewicz

Eine interessante Beleidigungsslage

Man weiß sich noch gut an die Angelegenheit, betreffend die Theater-Subventionen, zu erinnern, welche im Zusammenhang mit den Oppeln-Vorfällen in einer geheimen Magistratsitzung zur Beratung kam. Es stand so ziemlich fest, die deutsche Theatergemeinde in Katowic für diesmal bei der Subventionzuweisung ganz leer ausgehen zu lassen und dafür die Vereinigung der polnischen Theaterfreunde mit der ganzen Summe zu bedienen. In der fraglichen Sitzung nun unterbreiteten in dieser Subventionsangelegenheit Dr. Ziolkiewicz und der Stadtverordnete Brzesko einen annehmbaren Vorschlag, welcher jedoch speziell im Sanacjalager helle Entrüstung hervorrief. Vorgeschlagen wurde nämlich, der deutschen Theatergemeinde die Subvention nicht direkt zu entziehen, sondern eine abwartende Stellung einzunehmen. Die „Polska Zachodnia“ wußte in einem tendenziös aufgezogenen Artikel schon am nächstfolgenden Tage viel über den Verlauf der geheimen Sitzung zu berichten. Der Artikelbeschreiber erging sich gegen Dr. Ziolkiewicz und Brzesko nicht nur in wüsten Anspielungen, sondern warnte seiner Leserschaft mit groben Entstellungen auf.

Dr. Ziolkiewicz nahm als Stadtverordneten auf der nächstfolgenden Sitzung der kommissarischen Stadtvertretung Gelegenheit, zunächst einmal festzustellen, daß das „Sanacjalättchen“ sich allerlei Unrichtigkeiten geleistet habe. Er beanstandete dann, daß über den Verlauf einer geheimen Sitzung überhaupt und dann noch in entstellter Weise berichtet wurde. Es kam bei der darauffolgenden Debatte in dieser Stadtverordnetensitzung zu einem erreg-

ten Auftakt. Da auch verschiedene Vertreter des Sanacjalagers, welche sich durch die Aufführungen des Stadtverordneten Dr. Ziolkiewicz betroffen fühlten, in die Debatte eingriffen, gab es ein „Tohuwabohu“ in dessen Verlauf eine Meinung auf die andere platzte. Schulvisitor Miedniak strengte gegen Dr. Ziolkiewicz eine Beleidigungsslage an, da letzterer auf der Stadtverordnetensitzung die Ausdrücke „Lajdactwo“ und „Swinstwo“ gebraucht haben soll, die sich angeblich gegen Miedniak richteten. Mehrere Belastungszeugen sollten hierfür den Beweis erbringen.

Diese Beleidigungsslage war am gestrigen Donnerstag vor dem Katowizer Gericht angezeigt. Die Katowizer Bürgermeister Dr. Kocur und Skudlarz bemerkten als Zeugen, daß während der erregten Debatte nichts klar zu verstehen gewesen ist. Dr. Ziolkiewicz habe allerdings sehr erregte Worte gebraucht. Der frühere Stadtverordnete Przybylla, jetziger Gemeindevorsteher von Chropaczow behauptete, den Ausdruck „Lajdactwo“ verstanden zu haben.

Hierzu bemerkte Verteidiger Dr. Bay im Auftrage des Beklagten, daß die Zeugenaussagen unwesentlich wären und irgend ein Beweis nicht erbracht worden sei, leichten Endes nachgewiesen werden müsse, ob sich der Ausdruck „Lajdactwo“ (Lumperei oder Schurkerei) tatsächlich auf Schulvisitor Miedniak bezogen habe. Auf Antrag erfolgte daher Verlagerung und Vorladung des früheren Stadtverordneten Dr. Dombrowski. Dem Gericht soll auch das Sitzungsprotokoll vorgelegt werden.

Tarnowitz und Umgebung

Seit 1917 der wärmste Juni.

Der kalendariische Sommer, welcher in diesem Jahre am Sonntag, den 22. Juni, morgens um 5 Uhr begonnen, ist durch die Witterungsverhältnisse gewissermaßen überholt. Der wärmste Juni, den wir in Mitteleuropa seit dreizehn Jahren erlebt haben, hat uns schon seit Wochen tatsächlich in den Hochsommer versetzt, und seit langer Zeit macht der erste der 3 Sommermonate seinem Namen wieder einmal Ehre. Die frühe Sommerhitze hat denn auch dem Frühling vorzeitig ein Ende gesetzt, einem Frühling, mit dem man, unbeachtet verschiedener empfindlicher Rückschlüsse, im allgemeinen zufrieden sein konnte.

Ein angenehmer und ungefähr normaler Frühlingsmonat war auch der Mai, der gleich zu Beginn mit mehreren völlig sommerlich warmen Tagen aufwartete. Die „Eisheiligen“ verfrühten sich um einige Tage, ließen aber nur ganz vereinzelt das Thermometer noch unter den Gefrierpunkt sinken.

In seinem bisherigen Verlauf gleicht der Juni völlig dem heißen Juni von 1917, der der wärmste und beständige Monat dieses sonst warmen und beständigen Sommers gewesen war. Ob ähnlich hohe oder noch höhere Temperaturen auch im Juli und August erreicht werden, das läßt sich gegenwärtig natürlich noch nicht sagen; immerhin spricht nichts dafür, daß der Sommer, der so vielversprechend eingesetzt hat, jetzt an der Schwelle des Hochsummers seinen Charakter grundlegend verändert. Wir haben den mildesten Winter seit vielen Jahrzehnten hinter uns, und die Witterungsstatistik lehrt, daß die wärmsten Sommer in der großen Mehrzahl der Fälle auf sehr milde Winter gefolgt sind.

Ein ungünstiges Vorzeichen für den Hochsommer pflegt nur allzu frühzeitig eingetretene große Hitze zu sein, die aber während der eigentlichen Frühlingsmonate geschieht hat. Es hat zwar einzelne Jahre gegeben, in denen nach großer Mai- und Junihitze der eigentliche Sommer bei früher Witterung verregnete, wie z. B. 1910, in solchen Sommern stellte sich aber der Wisschung immer schon um die Junimitte ein, und nachdem diese Klima diesmal bereits umschifft ist, besteht wenig Anlaß zu der Vermutung, daß ein solcher Rückfall jetzt noch eintritt. Man darf aus alledem also auf einen schönen, vielfach heißen Hochsommer rechnen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Lipine. (Straßenbahnentgleisung.) Ein Verkehrsunfall, welcher schlimmere Folgen nach sich ziehen konnte, ereignete sich auf der Chaussee zwischen Chebzie und Lipine und zwar in der Nähe der Eisenbahnunterführung. Dort kam die Straßenbahn Nr. 3017 zur Entgleisung. In dem Straßenbahnwagen befanden sich außer einer Frauensperson zum Glück keine weiteren Passagiere. Die Frau wurde aus dem Wagen auf die Straße geschleudert und erlitt Verletzungen am ganzen Körper. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde die Verunglückte nach dem dortigen Spital überführt.

Drzegom. (Mit dem Messer erheblich verletzt.) In der Nähe der Gotthardschachtanlage kam es zwischen zwei Arbeitern zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Im Laufe der Streitigkeiten ergriß einer der Kampfhähne und zwar der Alfred Nieborowski ein Taschenmesser und verletzte seinem Widersacher mehrere Stiche in die Schulter. Der Verletzte wurde in das Gemeindespital nach Godullahütte gebracht.

Boston

Roman von Upton Sinclair

51)

Bis die Türglocke wieder röhrr und Deborah eintrat, hinter ihr, still und etwas betreten, der gewichtige und impulsive Präsident der Pilgrim National Bank, woraus wieder hervorging, daß die Degeneration sich schon in die ältesten Familien eingeschlichen hatte. Rupert vermochte zwar den Aufsichtsrat einer Bank eisern zu regieren, nicht aber die Zunge und den Geist seiner Frau. Sie erklärte, er werde seine grausame Drehung nicht ausführen; sein patriotischer Sinn habe ihn veranlaßt, die Liebe, die sie alle miteinander verbinde, zu vergessen. Das einzige, was Deborah tun könne, sei, an die Barmherzigkeit ihrer Mutter und ihrer Tochter zu appellieren und sie anzufluchen, der Familie die Schrecken ihrer Einskerzung zu ersparen. Infolgedessen gab es noch mehr Tränen. Betty rief, was es denn für einen Sinn habe, darüber zu sprechen, wenn sie nicht einmal müßten, welcher Tat man sie beschuldige? Wie könnten sie versprechen, etwas nicht wieder zu tun, ohne zu wissen was? So mußte Rupert einige Andeutungen machen, die das Geheimnis fast verraten hätten; er sagte ihnen, man wisse, doch sie mit Anarchisten und Desertoren verkehrten.

Es handelte sich also darum, Vanzetti aufzugeben! Aber sie waren ja gar nicht einverstanden mit Vanzettis Ideen, Vanzetti mußte das, sie hatten versucht, mit ihm zu distanzieren, ihn auf einen mehr amerikanischen Standpunkt zu bringen! War das Hochverrat? War ihnen der Versuch nicht gestattet, die Anarchisten zu reformieren oder auch nur ihre Gedanken kennenzulernen? Und wenn es so war, wer sollte dann ihren Argumenten begegnen? Rupert fuhr sie an, die richtige Art, diesen Kunden zu begegnen, wäre, sie an der nächsten Laternen aufzuhüpfen; und nun schlugen selbstverständlich die Flammen hoch. Wozu es eine Verfassung gäbe, wenn sie in Kriegszeiten nicht angewendet würde? Was bedeutete das Recht der freien Meinungsäußerung, wenn es sich nur auf die Dinge bezug, die man ausgeprochen wissen wollte? Wenn öffentliche Anlässe darum waren, daß man Leute an die Laternen hüpfte, wer sollte da der Henker sein und wer gebent werden, wie war das zu entscheiden? Betty heulte, Cornelia heute

und Deborah heulte. Ideen sind überaus anstrengende Dinge, vorherend in ihrer Wirkung auf das weibliche Nervensystem; offenbar ist doch etwas an den Anschauungen der Frauen vom Schlag Clara Scatterbridges dran, die mit Ideen nichts zu schaffen haben wollen, sondern daheim bloiben und acht Babys zur Welt bringen.

Betty und Cornelia entwickelten ihr gemeinsames Programm. Sie seien niemals für Gewalt gewesen und würden es auch nie sein; aber ebenso wenig würden sie einen Krieg unterstützen. Sie forderten Beendigung des jetzigen Krieges unter Bedingungen, die allen Parteien gerecht würden, einschließlich der Rechte jener Völker, deren Gebiete als Kriegsentschädigung abgetreten werden sollten. War es wirklich in Amerika zum Verbrennen geworden, solche Ideen zu vertreten, dann würden eben eine alte und eine junge Dame aus dem Hause Thornewell ins Gefängnis gehen. Rupert und Deborah nahmen Abschied, feierlich, als hätten sie einer Hinrichtung beigewohnt; und fünf Minuten, nachdem sie gegangen waren, klingelte es wieder an der Tür, und auf dem Korridor stand ein gewöhnlicher italienischer Arbeiter in einem abgetragenen Anzug, der ihm um zwei Nummern zu groß war, mit einem herabhängenden Walrosshurrbart, der ebenfalls zu groß für ihn war. Es war jener Deserteur, der die Ursache der Familienscenen gewesen war!

12.

Verlegen stand er an der Tür; „is nicht wissen, ob cintrefen soll...“

„Selbstverständlichkeit!“ und sie zogen ihn hinein.

„Könnte den Damen malen Unannehmlichkeit.“

„Wir fürchten uns nicht vor Unannehmlichkeiten,“ sagte Cornelia.

Vanzettis Lächeln leuchteten auf, — so sehr freute er sich, sie zu sehen. Durch sein Unherwenden war er abgemagert; seine Miene düsterer denn je, so schwer lastete der Krieg auf seiner Seele. Er war damals dreißig Jahre alt, aber unbewußt hielt ihn Betty für alt genug, ihr Vater zu sein, und Cornelia sah ihn als gleichaltrig an. Zugleich hatte er für sie etwas von einem Kind; wie es überhaupt Frauen mit Dichtern und Träumern geht, die sich in der rauen Welt nicht zurechtfinden können.

Ein Jahr lang war er nun auf der Wanderschaft gewesen, ohne daß ihm das zugesagt hätte. Ihm war es nur darum zu

tun gewesen, für seine Ideen Propaganda zu machen, und jede Arbeit zu nehmen, die sich ihm bot; und nun ging es zurück nach Plymouth, in die Nähe der Brinis —, nicht in sein altes Zimmer, denn die Kinder waren groß geworden und brauchten es wohl selbst. Sicher kommt man ja nicht sein, aber er hätte doch, man werde ihn nicht einsperren; die Regierung hatte massenhaft Soldaten, dagegen fehlte es an Arbeitern für Kriegslieferungen.

Sie besprachen die Weltlage. Die Propaganda zur Bekämpfung und Unterdrückung der russischen Revolution war eben im Begriff, sich durchzusetzen. Shandov, meinte Cornelia. Aber zu ihrem Erstaunen mußte sie merken, daß Bartos Interesse an Russland geschwunden war, die Revolution dort sei verloren, sagte er. „Is' ganz so, wie is' aben gesrieben, Nonna — is' militarismo, is' wieder ein Regierung, su treten die Arbeiter. Vielleicht Sie 'aben nicht gelesen, was Sowjet 'aben gemacht mit anarchista in Russland? Sie 'aben beendet Propaganda, sie 'aben geschafft die Leute, stedten in Gefängnis, is' genau so wie capitalista, is' — wie sagen — tirannia — maken Arbeiter su dienen, su schinden si, maken ihn kämpfen in Arme.“

„Aber, Genosse Vanzetti, müssen sich denn die Sowjets nicht verteidigen?“ Betty hatte dies eingeworfen.

„Müssen su verteidigen, Genosse Betty, aber su verteidigen wie freie Männer; wenn will man nicht kämpfen, niemand hat Recht, su swingen ihm, su kämpfen. Niemand 'at Recht, su maken ihm Sława, su verbieten ihm su denken, su verbieten ihm su reden.“

„Wäre es nicht sehr schwierig, auf solcher Grundlage eine Armee zu erhalten?“

„Wenn gute Recht, man findet Massen Männer su kämpfen, Massen freie Männer. Warten Sie, Genosse Betty, werden sohn Italia, dort wird geschehn! Italia, Italia; wenn Krieg aus, serr slected Seit, will Verwicklung — wird sein rivoluzione, is' bin slected. Italiano is' nicht so leicht su regieren wie russische Bauer, is' eine Mann, wird kämpfen für seine Recht, wird sein freie Mann. Sie werden sehn verschiedene Art von rivoluzione, verschiedene Art, su regieren eine Land. Is' unsere Sake jetzt, su maken Geld in Amerika, maken Geld so will als möglich, und schicken naß 'ause, naß Italia für anarchista Propaganda.“

(Fortsetzung folgt.)

Aegyptische Hochzeit

Von Norbert Bauer (Kairo.)

Wie eine dünne Schicht flüssiger gelber Farbe liegt das Licht des Vollmondes auf den Kuppeln und Minaretten der Kalifengräber; die Risse in den Mauern, die großen klaffenden Lücken, die eingestürzten Bogen und Tragsäulen lassen sich vor den Schlagschatten nicht unterscheiden und der ganze Verfall, von dem die herrlichen Bauten aus der Kalifenzzeit betroffen sind, scheint durch ein Wunder getilgt zu sein.

Durch das Delpapier mannhohen Laternen schimmert rötliches Fackellicht und die Gestalten der Männer, die durch den Sand der weiten Plätze waten und einem engen Schacht zwischen den Gräbern verschwinden, werfen haushohe Schatten auf die gelben Mauern. „Cha-wa-ria?“ (Was gibts?) frage ich, und „Ta-a-le farah leib!“ (Komm, eine große Hochzeit) antwortet der Mann, dessen Gesicht nur eine schwarze glänzende Grimasse ist. Und wie wenn die Töne nicht imstande gewesen wären, die hohen Mauern zu übersteigen, höre ich jetzt, während ich durch den schmalen Gang zwischen den Gräbern gehe, das schrille Pfeifen und dumpfe Trommeln arabischer Musikanten.

Dann stehe ich auf dem winzigen Platz eines kleinen Dorfes, das sich da, mitten in der Totenstadt, zwischen die Gräber gedrängt hat; kaum breit genug, um einen Mann durchzulassen, sind die drei Gärchen, die auf den Platz münden, denn hier sind die Lebenden auf langeren Raum angewiesen als die Toten. Und mittan auf den Gräbern hat sich die Hochzeitsgesellschaft niedergelassen; auf den Grabhügeln hocken sie, auf den beturmbaren Steinen zu Häupten und Füßen der Toten, dichtgedrängt, so dass stellenweise die Gräber unter ihnen verschwinden und nur die mit Menschen bedeckten Erhebungen anzeigen, wo sie liegen.

Der Raum zwischen zwei Gräberreihen ist frei gelassen, an seinen Begrenzungsecken haben die Laternenmänner Aufstellung genommen, die Trommler und Pfeifer, und auf zwei niedrigen strohbesetzten Bänken sitzen die Ehrengäste, der Vater und der Großvater der Braut, der Vater des Bräutigams und die Brüder und Schwäger. Der Bräutigam geht von einem zum andern, nötigt sie zum Kassestriken, legt kleine Bündel hellgelben Tabaks auf die Glut ihrer Wasserpfeifen und spricht ab und zu mit leiser Stimme ein paar Worte; die vielen ungewohnten Menschen verwirren ihn offensichtlich, seine Bewegungen sind unsicher, und es hat den Anschein, als ob er lieber nur unbestätigter Zuschauer bei diesem Fest sein würde. Er hat ein neues, hellblaues Hemd an und eine breite, goldfarbene, blutrote Schärpe quer über den Leib gebunden; aber sein eingefallener Brustkorb, die fahlen Wangen und das mühsam aufrechterhaltene Lächeln, das er als armeliges Freudenmal im Gesicht trägt, zeigen zu deutlich, dass er nicht viel Grund hat, fröhlich zu sein, auch jetzt nicht, da er darangeht, ein neues Geschlecht in die erbarmungslose Welt der Feindsachen zu setzen.

Eine Weile stehe ich unbeachtet, denn alle Blicke sind auf den freien Raum gerichtet, wo jetzt zum dröhnennden Rhythmus der Trommeln und Pfeifen ein Mann tanzt, auf Händen und Füßen, den Rücken zum Boden gerichtet, während auf dem Streifen bloßer Haut zwischen Taille und Pluderhose drei lange Messer balancieren, durch unbegreifliche Muskelbewegungen abwechselnd in die Höhe springen, gehorsam wieder ihren Platz einnehmen und schließlich nacheinander zwischen seinen Zähnen landen.

Dann schaue ich hinauf, wo aus den kleinen vierseitigen Löchern in den Lehmmauern, die den Dorfplatz an drei Seiten begrenzen, die Frauen dem Fest zuschauen, Kopf an Kopf, dunkelblau untermalte Augen, grüngeschminkte Lippen mit blitzenden Zähnen, so viele in jedem Fenster, dass es kaum glaublich scheint; und als hätte mein Blick ihre Augen angezogen, entdeckten sie mich alle zugleich und wie Vogelgezwitscher läuft es die Reihen entlang: „Saida Hawagar! Saida Hawagar!“ (Sei gegrüßt Herr!) Einem Augenblick lang bin ich im Mittelpunkt des Festes, der Bräutigam lacht, schüttelt mit den Händen und ich bekomme den engen Platz zwischen den beiden Altesten, einen richtigen und ganz unverdienten Ehrenplatz, nur weil ich gekommen bin, das Fest mit ihnen zu feiern. Ich erfahre, während zwei junge, als Mädchen geschminkte Burschen eine endlose, unverständliche und, nach den Gesichtern der Zuschauer zu schließen, schrecklich langweilige Pantomime aufführen, in der sie abwechselnd Sieger und Besiegte sind, dass der Bräutigam neunzehn Jahre alt ist und die Braut eben heute sechzehn, dass der Bräutigam fünfundzwanzig Pfund für sie bezahlt habe und dass sie vier Jahre auf die Hochzeit warteten, weil das Gesetz jetzt die offizielle Eheschließung verbiete, ehe die Braut sechzehn Jahre alt geworden sei.

Eine Bauchländerin lässt ihre Brüste hüpfen und den Nabel kreisen, während die Trommeln schwanken und die Pfeifen zu einem Flüstern herabstürzen und tief Stille eintritt, in der nur der schwere Atem der Männer zu hören ist und das verhaltene Kichern der Frauen in den Fenstern; immer rasender werden ihre Bewegungen, sie teilen sich den Zuschauern mit, die Köpfe der Frauen in den Fenstern wackeln, die Turbane unten und selbst die weißen Bärte der Greise, und dann gellen plötzlich wieder die Pfeifen, die Trommeln dröhnen und die Tänzerin schlüpft

mit wankenden Knieen und schwitztriefend in das Dunkel eines Hauses.

„Seine Mutter war zwölf Jahre alt, als sie ihn gebaute“, sagt der Greis neben mir, der der Vater des Bräutigams ist, wie wenn er seine Rede nicht unterbrochen hätte, „und er ist doch ein schöner Mann geworden.“ Ich schaue den Bräutigam an, dessen Wangen jetzt grau sind, dieses eigenartliche Grau, das schwarze Gesichter annehmen, wenn sie erblässen, und ich weiß, dass er niemals der Hochzeit seines Sohnes beiwohnen wird. Und plötzlich schmeckt der schwarze Kaffee, der breit ist und viel zu süß, und den ich immer wieder trinken muss, gallbitter, und die Lust reicht, ja, die Lust reicht nach Leichen und ich sehe, dass die Bank, auf der wir sitzen, auf Grabhügeln steht, sehe es jetzt noch einmal und mit diesem Schrecken, und der letzte Rest von Fröhlichkeit, da ich dieser Hochzeit beiwohne, flieht aus meiner Seele. Aber ich bleibe sitzen, während wieder Tänzer und Gauner über die Gräber tanzen, die Trommler trommeln und die Pfeifer pfeifen, während der Bräutigam unermüdlich von einem Gast zum andern geht und die Köpfe der Frauen an den Fenstern wechseln. Der Mond ist längst untergegangen und die Fackeln in den Laternen brennen düster hinter dem beruhigten Papier.

Endlich steht der Vater des Bräutigams auf, alles läuft durcheinander und ich gehe, nachdem ich meine wenigen Piaster unter die Musikanten verteilt habe. Ich gehe durch den tiefen Sand, der unter meinen Sohlen knirscht wie Schnee, gehe an den jetzt ganz schwarzen Mauern vorbei, ersteige den Hügel über der Totenstadt, sehe tief unter mir als einzige helle Flecke die weißen Grabsteine, Reihe um Reihe, und weit im Hintergrund die Lichter von Kairo, während irgendwo ein Hund heult und der erste flüchtige Schimmer des Morgens über den Himmel fliegt.



Karl von Amira †

Der hervorragende Münchener Rechtshistoriker Professor von Amira ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Seine zahlreichen rechtsgeschichtlichen Werke, die namentlich dem germanischen Recht gewidmet sind, sandten ihre äußere Anerkennung durch die Ernennung ihres Verfassers zum Ehrendoktor der Philosophie und der Staatswissenschaften und zum Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Körperschaften Deutschlands und des Auslandes.

Böllerfunde — Wiener Würstel

Im Albert-Langen-Verlag, München, erscheint wiederum ein Bändchen von Victor Auburtin. Aus dem Werkchen „Kristalle und Kiesel“ veröffentlichten wir mit Genehmigung des Verlages den folgenden Abschnitt.

Natürlich gibt es in Wien keine Wiener Würste.

Wiener Schnitzel steht auf allen Speisekarten, aber merkwürdigweise ist es nicht das, was die übrige Welt unter Wiener Schnitzel versteht. Die übrige Welt versteht unter Wiener Schnitzel ein ganz dünn geklopftes, trockenes und leicht paniertes Stück Kalbfleisch, auf dem eine Sardelle und zwei Kapern liegen müssen. In Wien ist das Wiener Schnitzel dick und saftig; sehr gut, aber ganz anders. Und woher kommen alle diese irrtümlichen Bezeichnungen?

Die besten Wiener Schnitzel gibt oder gab es früher auf den Rheindampfern, die zwischen Köln und Mainz auf und nieder fahren. Wenn ein solcher Rheindampfer an dem Lorentzenfelsen vorüberkommt, pflegt der romantische Passagier gerade in der Kabütte zu sitzen und ein Wiener Schnitzel zu essen. Dann spielt die Kapelle jenes hinreißende Lied, und der romantische Passagier kann es gar nicht besser getroffen haben.

Und was die Wiener Würste anbetrifft, so heißen sie in Wien Frankfurter Würste. Kein Mensch findet sich zurecht.

Dagegen kann man in Wien eine Berliner Schnitte bekommen. Als ich den Namen dieses Gerichtes zum ersten Male auf der Speisetarte las, bestellte ich es mit sofort, sehr begierig, zu erfahren, was die Wiener wohl unter einer Berliner Schnitte verstehen möchten. Die Berliner Schnitte war eine Torte aus geriebenem Schwarzbrot und Plaumenmus.

Schön. Aber warum Berliner Schnitte? Und nähmst du die Flügel der Morgenröte und fliegst von Treptow über den Spittelmarkt und den Augusta-Viktoria-Platz bis nach Westend, nirgendwo in Groß-Berlin fändest du diese Torte aus geriebenem Schwarzbrot und Plaumenmus. Man kann das Zeug kaum herunterschlucken.

Gewisse Wiener klagen über den Niedergang der Wiener Küche und halten öffentliche Vorträge zu diesem Thema. Der Fremde kann darüber nicht urteilen, es fehlen ihm die Möglichkeiten des Vergleiches. Aber sollte wirklich etwas Aehnliches vorliegen, so wäre dieser Prozess aus den wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes zu erklären und zu entschuldigen. Sehr viele Lebensmittel — Eier, Milch, Gemüse — müssen aus dem Ausland importiert werden und sind deshalb teuer und selten. Ich selbst habe von einem solchen Untergang des Abendlandes nichts bemerkt und wünschte, man äße in den Berliner Luxusrestaurants nur hasst so gut wie in einer Wiener Schwemme.

Die Wiener Küche ist stets eine bürgerliche Küche gewesen, im Gegensatz zu der französischen. Raffinierte Genüsse wie bei

Marguery und Laperouzi in Paris erwarten man hier nicht. Dagegen wird der Kenner auf der ganzen sonstigen Welt irgendwo ein so vorzüglich geflochten Rindfleisch bekommen, wie es täglich — mit Ausnahme der Sonntage — zu Mittag in sämtlichen Restaurants der Stadt Wien, den größten und den kleinsten, zu haben ist; mit Essigkren oder mit Schnittlauchsosse oder mit Dillsoße. Das ist ein Hausfrauengericht; aber wer sich um solche Dinge kümmert, der weiß, dass gerade diese einfachen Speisen die feinsten sind und auch die schwierigsten. Ein Rognout aus Hammelschwänzen, Kaviar und Muscheln kann jeder bereiten: an dem Rindfleisch und an den Kartoffeln zeigt sich der Meister. (Mein Großvater, in dessen Hause ich gelebt habe, war der französische Mundloch eines Königs. Nur deshalb wage ich mitzureden.)

Mozart soll gesagt haben, dass er ohne Wiener Sachherdln nicht leben könne. Wenn es auf der Welt eine „Zauberplatte“ gibt, so verdanken wir diese also den Wiener Sachherdln, da Mozart ja leben musste, um die „Zauberplatte“ zu komponieren.

Doch könnte es scheinen, als ob die Glanzzeit der Wiener Sachherdln vorüberzugehen beginnt. Sie werden nicht mehr so viel gegessen, sie weichen vielleicht der fortschreitenden Zivilisation.

Nämlich so: Sachherdln zu essen muss ein Genuss gewesen sein in jener Zeit, als es selbst an den vornehmsten Tischen Sitte war, die Hühnerknochen in die Hand zu nehmen und das Fleisch abzunagen. Diese Zeit liegt ja gar nicht so weit zurück. Brillat-Savarin schreibt so: ja, er nahm die gebakenen Fische in die Hand und hat in seiner „Physiologie des Geschmacks“ ausdrücklich vorgeschrieben, dass gebakene Sachen nicht anders gegessen werden dürfen.

Wie schnell Tierbabys wachsen

Der Mensch braucht im Durchschnitt 20 Jahre, bis er vollständig ausgewachsen ist. Mit diesem Alter wird er sogar für würdig genug erachtet, seine Stimme bei der Reichstagswahl abzugeben.

Bei den Tieren jedoch ist diese Zeit der Entwicklung recht verschieden. Bei unseren Haustieren z. B. kann man die Beobachtung machen, dass sie fast alle nur ein Jahr oder gar weniger bis zur vollen Entwicklung brauchen. Etwas mehr braucht das Pferd, noch längere Zeit lässt sich bezeichnenderweise das Rindvieh.

Auch bei den wildlebenden Tieren ist natürlich die Entwicklungszeit recht verschieden. Während die Vögel bereits einige Wochen nach dem Ausbrüten flügeln können, benötigen z. B. die Säugetiere meist einen erheblich längeren Zeitraum. Meist kann man sagen, je größer das Tier, um so langsamer die Entwicklung. Auch die Kaltblüter haben es keineswegs sehr eilig, zu wachsen. So braucht z. B. ein Krokodil etwa drei bis vier Jahre, bis es für voll angesehen werden kann. Unter den Säugetieren aber gibt es ein Tier, das seine Geschäftigkeit kaum erwarten kann, und das sich deshalb mit seinem Wachstum außerordentlich beeilt. Und zwar ist dies gerade das größte Säugetier der Welt — der Walfrisch! Schon bei Geburt ist er ein kleiner Riese, denn schon dann hat er die respektable Länge von circa sieben Metern. Etwa sieben Monate lässt sich solch ein Kindlein mit trauriger Milch, von seiner Mutter ernähren, die ihm scheinbar recht gut bekommt, denn er gedeiht in dieser Zeit bis zu einer Größe von ungefähr 16 Metern. Nach weiteren fünf Monaten aber muss ein solcher Walfrisch, der gerade erst sein „Einjähriges“ erreicht hat, schon als ausgewachsen gelten, denn dann hat er bereits eine Länge von 22 Metern erreicht.

Biblisches Wunder

In seiner Aufregung verkündete eines Sonntagmorgens ein junger Pastor als Text der Predigt: Und sie speisten fünf Mann mit fünftausend Broten und zweitausend Fischen.

Bei diesen Worten sagte ein altes Kirchenmitglied in der Ecke laut hörbar: „Das ist kein biblisches Wunder! Das kann ich auch!“

Der junge Prediger erwiederte nichts, doch verkündete er am folgenden Sonntag den gleichen Text, und zwar diesmal richtig: Und sie speisten fünf Mann mit fünf Broten und zwei Fischen.

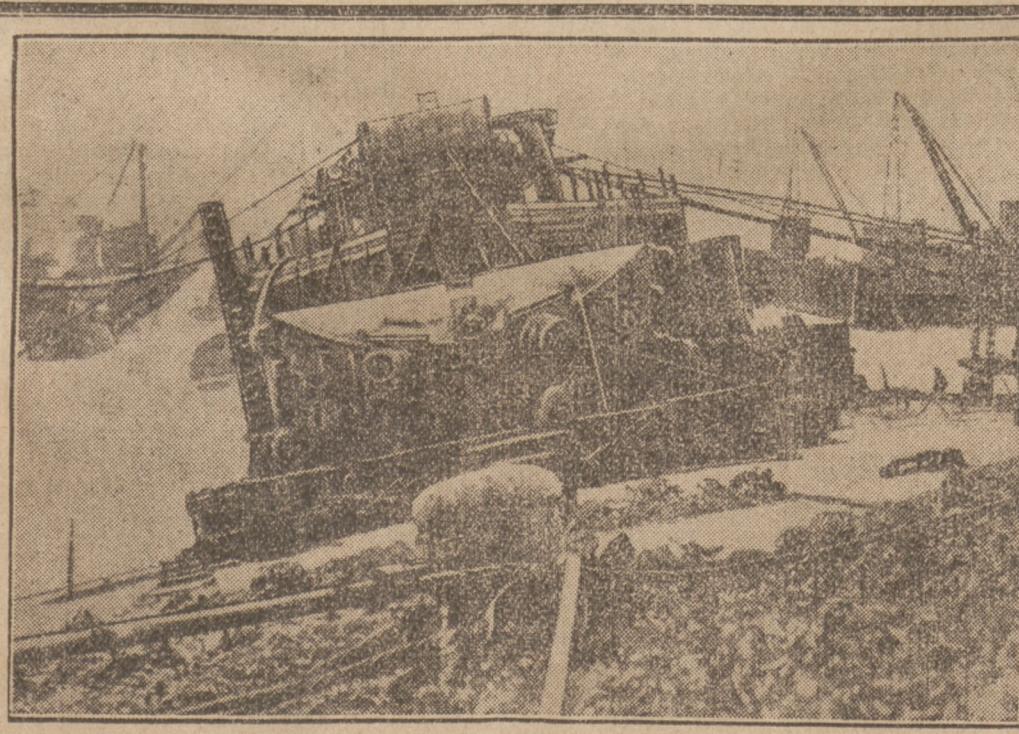
Einen Augenblick wartete er, lehnte sich dann über die Kanzel, blickte in die Ecke und sagte:

„Können Sie das auch, Herr Schmidt?“

„Natürlich könnte ich's!“ antwortete Schmidt.

„Und wie würden Sie es anfangen?“

„Nun, mit dem, was vom vorigen Sonntag übrig blieb!“



Der letzte Versuch zur Hebung des Schlachtkreuzers „Hindenburg“

aus seinem Grabe bei Scapa Flow, die bereits im Jahre 1926 vergeblich versucht wurde, wird gegenwärtig von einer englischen Bergungsfirma unternommen. Die „Hindenburg“ war im Juni 1919 mit dem größten Teil der deutschen Schlachtschiffe versenkt worden, um sie nicht in die Hand Englands fallen zu lassen. Bisher haben die Engländer bereits 29 deutsche Schlachtschiffe gehoben. 15 ruhen noch auf dem Grunde des Meeres.

Pfarrer zanken sich in Australien

Rings um die Kirche sah es aus wie auf einem Parkplatz. Wagen aller Marken standen da, von Nash und Buick bis zu den „Lissys“, den guten alten Fords, die hier aus unerklärlichen Gründen solch hübsche Mädchennamen führen; denn man sieht hier wohl die ältesten und klapprigsten Fordmodelle, die es überhaupt auf der Welt gibt. Aber ihre Eigentümer können sich augenscheinlich nicht von ihnen trennen. Ich kenne wenigstens einen Fordbesitzer hier, der sich erst auf langes Drängen seiner Frau endlich eine Buick-Limousine kaufte. Aber wenn er allein fährt, benutzt er nach wie vor seine alte liebe Lissy, und er meinte, sein alter Ford sei ihm lieber als der neueste Buick.

Einige Kirchgänger kamen im hochrädrigen Karren, dem „Buggy“, dem Fahrzeug der Farmer, ehe das Auto es verdrängte. Es waren aber nur noch zwei oder drei Buggies, die vor der Kirche vorfuhr. Und zu Fuß? — Ja, zu Fuß kam, glaube ich, nur der Pfarrer, und auch er nur, weil das Pfarrhaus gerade gegenüber liegt; denn für gewöhnlich fährt er natürlich auch in seinem Auto.

Die Auffahrt der Autos war aber auch das einzige, was an die neue Zeit und das neue Land erinnerte. Sonst war alles wie ein deutscher Kirchgang auf dem Land zu meiner Kinderzeit. Ich habe als Knabe ein Jahr im Pfarrhaus eines kleinen mellenburgischen Dorfes verbracht. Daran möchte ich denken. Alles erinnerte daran, angefangen von den „Toilettent“ der Frauen.

Teilweise trugen sie Röcke, die über die Knöchel fielen, eng geschnürte Mieder und kurze Schotterläden.

Auf dem Kopf balancierten sie flache Hüte wie Teller.

In der Kirche war es erst recht wie damals in der mellenburgischen Dorfkirche. Auf der einen Seite sahen die Männer, auf der anderen die Frauen, streng geschieden. Seitwärts vor den Frauen die Mädchen und vor den Männern die Knaben. Nur die ganz Kleinen durften die Mütter bei sich behalten. Teilweise waren es noch Babys, die Gesang und Predigt mit kräftigem Schreien begleiteten. Das war wohl eine zu weitherzige Ausslegung des Christuswortes: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“

An den alten Überlieferungen wird starr festgehalten. Man erzählte mir, daß die jüngeren Gemeindemitglieder schon öfters im Kirchenvorstand den Antrag eingebracht hätten, die strenge Geschlechtertrennung aufzuheben. Aber die Älteren hätten sich immer widergesetzt und erklärten, wenn solch verworfene, sündige Neuerungen eingeführt würden,

dann gingen sie lieber überhaupt nicht zur Kirche.

Nein, man hält hier zäh am Alten fest. Das trat schon in den Kirchenliedern zutage. Das Gesangbuch, das man mir gab, war 1860 in Breslau gedruckt, aber von den gesungenen Liedern war keines jüngeren Datums als 1585. So waren es auch sehr sonderbare Lieder, wenigstens mußten sie auf einen modernen Christen so wirken. Es war darin viel die Rede von „den süßen Füßen des Herrn“ und von Krieg und Kampf und von der Beute, die der Herr Christus gemacht hat und von der er uns doch auch einen Teil lassen möchte. Aber die ganze Gemeinde sang die fremdartigen Lieder mit größter Andacht von der ersten bis zur letzten Strophe. Es gibt hier Pfarrer, die auch in ihren Predigten sich streng an die Texte halten, die vor 50 und 100 Jahren in Deutschland üblich waren. Von einem wurde mir erzählt, der zu Weihnachten, wenn hier alles vor Höhe knallt und der Boden ausgedorrt und brennend heiß ist, seine Predigt jedesmal mit den Worten anfing:

„In dem Herrn Geliebte, der kalte Schnee deckt die Straßen, und die Flüsse hat der harte Frost in eisigen Bann geschlagen.“

Nun, so etwas konnte diesmal nicht vorkommen, es war ja Ostern, das heißt australischer Herbst, der von dem deutschen Frühling nicht so grundverschieden ist wie eine australische Weihnacht von einer deutschen. Aber auch diese Osterpredigt hielt sich streng an den alten Text, wie wir ein rechtes Ostern feiern sollen, mit erstens, zweitens und drittens. Nur einmal wisch der Pfarrer ab, als er sich beklagte, daß heute leider nicht von allen Kanzeln herab das Osterfest recht gefeiert, sondern böse Irrlehre verbreitet würde.

Damit erinnerte er an die strenge Orthodoxie dieser Alt-lutheraner, und ich fragte mich, ob wir am Ende nicht auch zu den Kettern gehören. Ich selber bin nur Lutheraner und also auf die Abendmahlformel konfirmiert, die in roten Buchstaben auf der Altardecke stand: „Dies ist mein Fleisch und dies ist mein Blut.“ Aber mein „Reiseflamerad“, der natürlich getrennt von mir auf der Frauenseite sitzen mußte, ist evangelisch-reformiert, und ein Reformierter, der beim Abendmahl sagt, dies bedeutet mein Fleisch, ist fast so schlimm wie ein Katholischer, der hier glatt als dem Teufel verschrieben gilt. Eine der hiesigen lutherischen Synoden hat es

zu einem Glaubensartikel gemacht, daß der Papst der

Antichrist ist,

während eine andere darin liberaler ist und es zu einer „offenen Frage“ macht, ob der Papst wirklich der im Neuen Testament angekündigte Antichrist sei. Zum mindesten macht sie die ewige Seligkeit des einzelnen nicht davon abhängig, ob er den Papst für den Leibhaftigen hält.

Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich bisher noch nie darüber nachgedacht habe, ob der „antikirchliche Charakter des Papstes“ eine Glaubensformel oder eine „offene Frage“ sei. Ich weiß auch nicht einmal, wie die lutherische Kirche, der ich angehöre, darüber denkt. Bisher war ich überhaupt immer der Meinung gewesen, daß es nur eine lutherische Kirche gibt. Hier erfuhr ich, daß deren Duhende da sind, die sich gegenseitig bis aufs Blut bekämpfen. Die neuen Pastoren müssen sich früher bei Amtsantritt verpflichten keine Mischehe einzugehen. Mischehe bedeutet hier aber nicht etwa die Ehe mit einer Katholischen oder Reformierten — solche Todünde hätten die Gemeindemitglieder ihren Hirten nie zugetraut —, nein, Mischehe heißt die Ehe mit einer Lutheranerin eines anderen Bekennnisses.

Wie gesagt,

derartige Bekennnisse gibt es Duhende in Australien.

Da gibt es „Belfo“ und „Elsa“. Da ist die Victorianische, die Immanuel- und die Vereinigte Lutheranische Synode. Da sind „Missouri“, „Ohio“ und „Iowa“ und viele andere. Alle diese Synoden und Gemeinden meinen, die allein wahre Lehre zu besitzen. Sie treiben untereinander „Innere Mission“ und beschonen sich auf das heftigste.

Diese Kämpfe werden nicht nur mit geistigen Waffen geführt, sondern sie können recht handgreiflich werden. So ist es fürzlich in Queensland vorgekommen, daß innerhalb einer Gemeinde eine Gegenkirche Fuß fassen konnte. Diese behauptete eines Tages, die richtige Kirche zu sein, setzte einen neuen Pastor ein und forderte vom alten die Herausgabe der Kirchenbücher. Als die verweigert wurde, schlug man die Kirchenfenster ein, stieg durch diese in die Kirche, wo der „Gegelpastor“ sogleich einen Dankgottesdienst abhielt, den er mit „Nun danket alle Gott!“ einleitete.



„Das hohe Lied der Kraft“

Ausschnitt aus dem Weltkraftfilm:

Siemens konstruiert den ersten Dynamo.

Zur 2. Weltkraftkonferenz in Berlin wurde unter dem Titel „Das hohe Lied der Kraft“ ein großer technischer Film geschaffen, der demnächst überall im Reiche aufgeführt werden soll. Der Film zeigt die entscheidenden Stadien der technischen Entwicklung in spielfilmartiger Zusammenfassung.

650000 Mark befam Schmeling

Was große Boxer verdienten — Dempsey hält immer noch den Rekord

In einem Interview, das er amerikanischen Journalisten gab, hat sich Max Schmeling darüber beklagt, daß ihm in Deutschland nachgesagt werde, er sei die Millionenbörsen, die er erhalten, noch nicht wert. In Wirklichkeit sei es gar nicht so schlimm, denn wenn er alle Umosten abziehe, dann würden ihm für seinen Kampf gegen Sharkey „nur“ 650 000 Mark ausgezahlt werden. Nun ist es ja Schmelings eigene Schuld, daß er an zwei Manager und einen Interessentenvertreter Prozente zahlen muß, so daß sich seine Einnahmen an sich schon verringern. Doch sind wohl 650 000 Mark für einen Kampf über 15 Runden eine ganze Menge Geld, besonders wenn man bedenkt, daß Schmelings höchste Einnahme in Deutschland 30 000 Mark gewesen sind, die er im Kampf gegen Franz Diener erhielt.

Natürlich gibt es verschiedene Möhstäbe. Wenn man zum Beispiel weiß, was frühere Vertreter der ersten Boxweltklasse für ihre Meisterschaftskämpfe eingestellt haben... Der erste wirkliche Großverdiener im Ring war Jack Dempsey, der anfangs mäßig bezahlt, sich durch seine außerordentlich interessanten und spannenden Kämpfe in das Interesse der Boxenhusaren hineinarbeitete und bereits gegen Georges Carpentier eine Börse von 400 000 Dollar verlangen konnte. Natürlich befam er sie auch; konnte man doch selbst Carpentier eine runde Million Frank auf den Tisch des Hauses zahlen. Die Kämpfe Dempseys gegen Tom Gibbons und Luis Angel Firpo brachten weitere Steigerungen, bis im Jahre 1926 bei der ersten Begegnung Dempsey-Tunney der Rekord erreicht wurde.

1,2 Millionen Dollar erhielt Dempsey, eine Summe, die niemals vorher und niemals nachher einem Boxer gezahlt worden

ist und voraussichtlich nie wieder einer erhalten wird. Schon bei der Revanche waren die Summen etwas niedriger, und wenn jetzt kaum ein Drittel dessen vom Jahre 1926 eingenommen wird, so ist das ganz in Ordnung. Die Entwicklung zeigt andere Wege; auch ist eine Steigerung einfach nicht mehr möglich. Amerika zahlt außerdem nicht nur den schweren Leuten gute Börse, sondern auch den Vertretern leichter Klassen, und unterscheidet sich dadurch von Europa. Doch haben die Veranstalter weniger Schuld daran als das Publikum, das in Europa fast ausschließlich Schwergewichte sehen will, wenn hohe Eintrittspreise gefordert werden. In Amerika konnte ein Federgewichtler wie Johnny Dundee, als er sich vom Ring zurückzog, 500 000 Dollar mitnehmen.

Bei uns sind reiche Fliegengewichte eine Seltenheit. Eugene Criqui, der talentierte Franzose, der allerdings äußerst fleißig boxte, hat allein in Europa 300 000 Goldfrancen zusammengezogen. Das ist viel, wenn man sich überlegt, daß selbst ein Carpenter, der Hunderte von Kämpfen absolvierte und für einen von ihnen sogar eine Mission erhielt, im ganzen „nur“ 2,6 Millionen Frank verdienen konnte.

Franz Diener, als er in seinen Kämpfen gegen Schmeling und Phil Scott 28 000 und 20 000 Mark eingeheimst hatte, kaufte sich Häuser und Aktien und lebt heute von diesem Gelde. Ebensso Samson-Körner, der bereits aus Amerika 60 000 Dollar mitbrachte. Breitensträter hat den Rest seines Verdienstes — der Junge hat im ganzen 540 000 Mark eingenommen — in eine gut gehende Boxschule gestellt. Die Zahl derer, die nicht wirtschaften konnten, ist aber viel größer.

Curio.

„O du mein Jena!“

Die Stadt der Burschenherrlichkeit

Das Städtchen hat drei Bahnhöfe: Saalbahnhof, Paradiesbahnhof und Westbahnhof. Wenn man von Berlin oder Leipzig kommt, fährt man am Saalbahnhof ein. Der D-Zug-Reisende hat Glück wenn er dort aussteigt. Man kann nämlich auf Anraten wohlwollender Reisegefährten „mehr“ in die Stadt hineinfahren, bis zum Paradies. Da hält aber nur der Personenzug. S läuft man Gefahr, weit über sein Ziel hinauszutreiben. Eine ordnungsgemäßige Auskunftsstelle existiert auf keinem der drei Bahnhöfe. Kommt man dennoch in Versuchung, den Ausgangskontrolleur um eine Auskunft anzugehen, muß man einen Unschauker gewärtigen.

Mit dem umliegenden Ortschaften beträgt die Einwohnerzahl rund 60 000 Personen. Die Verwaltung ist wie üblich aufgebaut: Oberbürgermeister, Bürgermeister usw. Es ist eine Verwaltung, die auf Reinlichkeit besonderen Wert legt. Als die Sozialdemokratie am letzten Wahltag um die Genehmigung ersuchte, von einem Flugzeug aus Wahlzettel in die Stadt werfen zu dürfen, wurde dies mit der Begründung unterstellt, daß die Straßen der Stadt dadurch verunreinigt werden könnten.

Man könnte über diese Stadt schwiegen, wie über viele Städte geschwiegen wird; oder man könnte eine der heute mit Recht so beliebten leichten Reportagen über sie schreiben — all dies würde keineswegs aus dem Rahmen deutscher Mittelstädte herausfallen. Aber es geht leider mit Jena nicht. Man kommt da über eines nicht hinweg. Man kann einfach nicht leugnen, daß Jena einige originelle Züge aufweist. Nicht umsonst sind über diese Stadt weit mehr Bücher und Broschüren geschrieben worden, als über andere Städte. Da steht etwas dahinter.

Auch dem harmlosesten Besucher wird der Umfang der literarischen Produktivität auffallen, der sich in den Buchläden Jena darbietet. Jena drängt sich gleichsam dem skeptischen Fremdling auf. Man spricht ungeheuer viel von sich selbst. Und dabei ist in der ersten Woche gar nichts Besonderes zu spüren. Hat man noch das Glück, nur in den Universitätsferien das Städtchen zu besuchen, so wird man ohne besondere Gefühle wieder abziehen. Selbstverständlich, nachdem man dem Zeitswerk die gebührende achtungsvolle Würdigung hat angedeihen lassen.

Es liegt natürlich an der Universität. (Webriggs hat hier Karl Marx zum Doktor der Philosophie promoviert.) Es ist also ein sozusagen geistiges Element, das der Stadt ihr besonderes Gesicht gibt? Dem ist entgegenzuhalten, daß es anderwärts auch Universitäten gibt, ohne daß die fraglichen Städte dadurch einen spezifischen Charakter entwickeln. Es gibt Städte, die sich durch sehr nützliche Einrichtungen oder durch besondere Schönheiten auszeichnen. Und es gibt Städte, die sich durch das Geisteigentum auszeichnen. Wir werden jetzt zu belegen haben, weshalb wir Jena zu den letzteren rechnen müssen. Schweren Herzens, aber mutigen Sinnes...

Wirklich: von einem Überschuz an Geist ist nichts zu merken. Konnersrechts Jungfrau wurde jetzt behandelt, aber die ist doch nach europäischer Zeitrechnung längst verjährt. Der Missionar des verstorbenen Philosophen Holzapfel hat den Leuten jetzt erst begreiflich gemacht, daß die philosophische Konjunktur gewaltig auf den „Kosmos“ und seine Sachen losgesteuert. Und dabei wollen die Leute noch nicht einmal anfeiern, sie versteiften sich auf liberale Tradition der theologischen Fakultät, verlangten praktische Religion mit Wohlfahrt und sozialen Prüuden. Die Jungdeutschen, die doch schon in ganz Deutschland Himmel und Hölle in Bewegung gebracht hatten, sind vor kurzer Zeit auch auf Jena gekommen. Als die Arbeiterjugend in die Versammlung kam und freien Zutritt verlangte, kam ein Greis mit wallendem Bart und Jungdouniform heraus und wollte uns nicht reinlassen. Auf unsere Frage, ob er auch „Jung“ Deutscher wäre, antwortete er mit einem vernehmlichen: Jawohl. Das sind die Jenaer Jungdeutschen. Nun kamen die Professoren draußen, aber darüber müßte man nun ein besonderes Buch schreiben. Schon von wegen der Unterschiedlichkeit. Der „Professor“ — das ist ja hier selbstflüsternd die Autorität — in sogenannten „geistigen“ Dingen. Da das Leben aber in der Haupstadt aus der verb. Praxis besteht, ist der Aktionsradius der Professoren sehr beschränkt. Wenn unherrliche, der doch wahrlich kein Professor ist, nun die Praxis etwas geistig durchleuchten möchte, dann heißt's: der gehört zu den Professoren. Und dann ist man unten durch, will sagen: praktisch lärmgelegt.

Dies alles war aber nur eine Zwischenbilanz und würde unser Urteil bei weitem nicht rechtfertigen. Der Knalleffekt sind die Studenten. Der Korporationsgeist hat sich hier von allen Universitäten am längsten konserviert. Das ist nicht so zu verstehen, als ob die freiheitlichen Traditionen lebendig geblieben wären. Gott bewahre! Die „Freiheit“ besteht vielmehr ausschließlich in einer Reihe von unglaublichen Sitten, die wohl in keiner deutschen Universitätsstadt mit so unglaublicher Dreistigkeit praktiziert werden. Daß sich die Jungs ihre Gesichter nach allen Regeln blutig schlagen, ist ihre Privatangelegenheit, jedenfalls vom Standpunkt des ruhededürftigen Bürgers aus herzhaft. Daß sie aber das Städtchen regelmäßig in eine gemeinschaftliche Unruhe versetzen, ist schon öffentlich-rechtlich interessanter.

Einige Wochen vor Semesterschluß beginnt's. Tag und Nacht ununterbrochen promenieren wankende Jünglingsgestalten gruppenweise durch die Straßen. Dies infantile Getue, das sich nur noch psychanalytisch erklären läßt, steigert sich von der Promenade zur Demonstration. Mit Biergläsern bewaffnet, führen die betrunkenen Jungen der gar nicht mehr erstaunten Bürgerschaft vor Augen, was wahrer Geist ist. Berichtswert ist noch, daß sich Student und Polizei beim Höhepunkt dieser Feierlichkeiten



Drei Flugweltrekorde aufgestellt

hat der französische Fliegerleutnant Paris, der mit einem Wasserflugzeug den Dauer-, Strecken- und Schnelligkeits-Weltrekord mit einer Nutzlast von 1000 Kilogramm gebrochen hat. Er legte in 20 Stunden 20 Minuten eine Gesamtstrecke von 2853 Kilometern mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 147 Kilometern zurück.

periodisch Schlachten liefern, richtiggehende Schlachten. Und die werden in die Annalen der Verbindungen eingetragen und figurieren dort als Heldentaten.

Dem Berichterstatter passierte es, daß er eines Nachts drei Uhr nach drei durchschlafenden Nächten das Fenster seines Gemäfts aufzirk und den Jungs mit nicht mißverstehender Deutlichkeit zurief, sie sollten endlich die Fresse halten. Schlicht und treuherzig erklang die Antwort: Spiege!

Und so schäzen sich die nichtakademischen Bewohner Janas letzten Endes auch ein. Sie protestieren deshalb auch nicht mehr gegen diese Störungen. Das mittlere und Kleinbürgertum hat nur ein Ideal: diesen Geistesheroen in Wort und Tat nachzuempfunden. Früher war das Zeitspiel noch eine Art Gegenpol. An den Namen Ernst Abbe knüpfen sich sozialliberale Traditionen. Die sind heute zur Literatur erstarzt.

L. J.

Die erbliche Erdbeerfrankheit

Viele Menschen werden, wenn sie Erdbeeren essen, von einem leichten Nesselausschlag befallen. Die „Erdbeerfrankheit“ stellt nun nichts anderes dar als eine Überempfindlichkeit mancher Menschen gegen einen in der Erdbeere enthaltenen Stoff, der auch auf kleine Tiere ungünstig einwirkt, so auf Meerschweinchen, die man durch eine Einspritzung mit Erdbeerestrakt sogar töten kann. Wenn man in diesem Falle von Idiosynkrasie spricht, darf man das Wort aber nicht als „frankhaft“, sondern als Überempfindlichkeit deuten, denn zahlreiche jener an der Erdbeerfrankheit leidenden Personen empfinden durchaus keine Abneigung gegen den Genuss von Erdbeeren. Neuere Untersuchungen von Prof. Doerr haben auch die Ursache derartiger Hautkrankheiten — sie treten bekanntlich auch nach dem Genuss von Krebsen auf — ergründet und festgestellt, daß im Körper aller überempfindlichen Menschen und Tiere sogenannte Antikörper ausgebildet werden, die mit den die Idiosynkrasie bewirkenden Stoffen, sobald diese in den Körper gelangen, in der Weise reagieren, daß sie nunmehr mit ihnen zusammen die Krankheitserhebungen hervorrufen. Da diese Reaktion immer in der gleichen Weise verläuft, kommt es auch, daß derselbe Nesselausschlag, der nach dem Erdbeeressen auftritt, sich auch zeigt, wenn Krebs oder Weintrauben gegessen werden. In neuester Zeit hat man auch beobachtet, daß die Erdbeerfrankheit erblich ist.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12.05: Mittagkonzert. 16.20: Schallplatten. 18: Für die Kinder. 19.50: aus Warschau. 20: Vorträge. 20.15: Volkstümliches Konzert. 22.25: Unterhaltungskonzert. 23.30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Vorträge. 16.20: Schallplatten. 18: Stunde für die Jugend. 19.45: Vorträge. 20.15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Gliwitz Welle 253.

Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.* 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.* 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Presseberichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Presseberichten, Funkwerbung* und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (einmal in der Woche).

* Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G



„Am 1. Juli bin ich 25 Jahre in Ihrer Firma.“

„Ich weiß, ich weiß, mein Lieber. Dafür habe ich diesmal Ihren Urlaub so gelegt, daß er auf den längsten Tag des Jahres fällt.“ (Humorist.)

Sonnabend, 28. Juni: 15.40: Stunde mit Büchern. 16.05: Stunde der Musik. 16.30: Unterhaltungskonzert. 17.20: Die Filme der Woche. 17.50: Übertragung aus dem Stadion Breslau: Die 3. Deutschen Kampfspiele. Eine Staffelreportage. 18.50: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18.50: Das Augsburger Bekennnis 1530 bis 1930. 19.15: Vom Volksbildungswesen in Schlesien. 19.40: Zehn Minuten Esperanto. 19.50: Wiederholung der Wettervorhersage. 19.50: Abendmusik. 21: Übertragung aus Nürnberg: Kundgebung auf dem Hauptmarkt zu Nürnberg anlässlich des deutschen evangelischen Kirchentages in Nürnberg vom 26. bis 30. Juni 1930. 21.45: Die 3. Deutschen Kampfspiele. Landsmannschaftlicher Abend. 22.25: Die Abendberichte. 22.50—23.00: Aus Berlin: Tanzmusik. 0.30 bis 1.30: Nur für Breslau und den Weltfunkfunkender Königs-Wusterhausen: Nachtfabaret auf Schallplatten.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Ortsgruppen und Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung.

Laut § 8 findet die diesjährige Delegiertenversammlung am 13. 7. 1930, vormittags 9½ Uhr, im großen Saale des Volkshauses in Königshütte statt. Die Tagesordnung umfaßt:

1. Begrüßung.
2. Berichte. a) des Vorsitzenden, b) des Kassierers, c) des Bibliothekars, d) der Revisoren.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Anträge.
Zu dieser Delegiertenversammlung werden eingeladen:
 1. laut § 8 der Bundesvorstand mit der Revisionskommission.
 2. für jede Ortsgruppe entfallen auf jeden angeschlossenen Kulturverein sowie die gesamten Einzelmitglieder 2 Delegierte, sowie der Vorsitzende und Kassierer der Ortsgruppe selbst.
 3. die Spitzen der einzelnen Berufsverbände der im A. D. S. V. zusammengeschafften Gewerkschaften, mit mindestens 1 Vertreter sowie je einem Vertreter der Ortsausschüsse.

4. der Bezirksvorstand der D. S. A. P.

Der Bundesvorstand.

Kattowitz. Am Dienstag, den 1. Juli, abends 8 Uhr, findet im Saale des Central-Hotels eine Generalversammlung statt. Hauptpunkt der Tagesordnung ist die Wahl der Delegierten zur Bundesgeneralversammlung nach Königshütte, sowie andere wichtige Besprechungen. Es ist darum Pflicht der Mitglieder der einzelnen Kulturvereine, sich an der Versammlung zahlreich zu beteiligen.

Königshütte. Am Montag, den 30. Juni, findet eine Vorstandssitzung statt, zu welcher alle Vorstandsmitglieder, Vertreter und Delegierte der Kulturvereine zu erscheinen haben. Beginn um 6 Uhr abends. Tagesordnung: Stellungnahme zur Generalversammlung.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund.

Chorführerkursus am Sonntag, den 29. 6., vormittags 9 Uhr, im Centralhotel Kattowitz. Ab 11 Uhr vormittags Bündesvorstandssitzung.

Wochenplan der D. S. A. P. Kattowitz.

Freitag: Volkstanzabend.

Sonnabend: Vorstandssitzung.

Sonntag: Fahrt nach Anhalt.

Wochenprogramm der D. S. A. P. Königshütte.

Freitag, den 27. Juni 1930: Diskussionsabend.

Sonnabend, den 28. Juni 1930: Ballenabend.

Sonntag, den 29. Juni 1930: „Fahrt“. Wohin wird noch bekanntgegeben.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Sonnabend, den 28. Juni, abends 6½ Uhr, im Centralhotel, Kartellsitzung. Es wird erwartet, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Transportarbeiterverband.) Am Sonntag, den 29. Juni, vormittags 9½ Uhr, findet im Centralhotel eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Der Verband der Holzarbeiter veranstaltet am Sonntag, den 29., seinen Familienausflug nach Emanuelsberg. Sammelpunkt früh 6 Uhr, Ecke ul. Powstańców und Franziska. Nachzügler fahren per Bahn oder Autobus nach. Die Mitglieder mit Angehörigen werden erwartet, sich zahlreich daran zu beteiligen. Bei Regenwetter wird der Ausflug um 8 Tage verschoben.

Kattowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“). Die Gauleitung beruft für Donnerstag, den 3. Juli, eine Sitzung der Fotosektionen, sowie auch der Besitzer von Fotoapparaten ein. Diese findet um 1½ Uhr abends, im Saale des Centralhotels statt. Vollzähliges Erscheinen erwartet, die Gauleitung.

Bismarckhütte. (Rondo Esperanto.) Am Freitag, den 27. Juni 1930, abends um 7½ Uhr, findet im Betriebsbüro eine Zusammenkunft statt.

Königshütte. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P.) Am Freitag, den 27. Juni, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Genosse Macke. Die Mitglieder werden um zahlreiches und pünktliches Beteiligung erwartet.

Königshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 27. Juni, abends 6 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Königshütte. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“). Am Dienstag, den 1. Juli, abends 7 Uhr findet die fällige Monatsversammlung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht.

Königshütte. (Freie Turner!) Sonnabend, den 28. Juni, abends 7 Uhr, findet im Volkshaus, bei Niestroj, eine wichtige Vorstandssitzung statt.

Pipine. (Freidenker.) Am Sonntag, den 29. Juni, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal „Pipine“, ul. Krol. Huczkowske Versammlung statt. Referent zur Stelle. Gäste willkommen.

Myslowitz. D. S. A. P. Sonntag, den 29. Juni, um 8.30 Uhr, Vorstandssitzung im bekannten Lokal. Um 10 Uhr vormittags findet eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt.

Rydułtan. Am Sonntag, den 29. Juni, vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokal Versammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes. Referent Koll. Knappik.

Olszany. Sonntag, den 29. Juni, nachmittags 2 Uhr, Versammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes im bekannten Lokal. Referent Kollege Knappik.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowall, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytka, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z o.o. o.d.v., Katowice, ul. Kościuszki 29.

SOEBEN IST ERSCHIENEN:

Das beste Propagandamittel

für geschäftliche Zwecke, weit besser als jedes andere Mittel, das gleichen Erfolg verspricht, sind gute Drucksachen. — Das Wichtigste ist die dauernde Wirkung des gedruckten Angebots! Werbedrucksachen gewinnen durch sorgfältige Ausarbeitung und tadellose Ausführung der Druckerei „Vita“. Druckproben überzeugen Sie!

»VITA« NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

WALTER BLOEM FRONTSOLDATEN

Roman / Leinen złoty 14.30

Das Heldenlied vom gemeinen Soldaten

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI- UND
VERLAGS-SP. AKCYJNA, 3-GO MAJA 12

Was sagen die Experten
über Obermeier's Reichtum
zur Anwendung bei

Jubiläum

„... über Obermeier's Reichtum
S. Obermeier
Sch. in A.: Die
Seife hat sich
in den ange-
wandten Feldern
ganz außerordentlich bewährt. Die Wolltexten sind darüber glänzend und ge-
trieben. Zur Nachbeschaffung ist Obermeier besonders zu empfehlen. Zu-
hause in allen Wo. besta. Drogerien und Parfümerien.

Werbet ständig neue Leser!

Soeben ist erschienen:

BENITO MUSSOLINI Mein Kriegstagebuch

Abbildungen

Leinen zł 14,30

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND
VERLAGS-SP. AKC. 3-GO MAJA NR. 12

KANOLD
SAHNENBONBONS
von unübertrefflicher Güte
Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen
General-Vertreter Ignacy Spira
Kraków, ul. Poselska Nr. 22

Das Modenblatt der vielen Beilagen
Behers Mode für Alle
Mit großem Schnittbogen, gebrauchsfertigem
Beyer-Schnitt, Abplättimuster und dem mehr-
farbigen Sonderteil „Lezte Modelle der
Weltmode.“ Monatlich ein Heft für 90 Pfg.
Wo nicht zu haben, direkt vom Beyer-
Verlag, Leipzig, Weissstraße, Beyerhaus